

# Der Gefellschaffer

## BEZUGSPREISE:

In der Stadt bzw. durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschl. 18 Pfg. Beförderungsgebühr zuzügl. 26 Pfg. Zustellgebühr. Einzel-Nr. 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Wiedererstattung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

## NAGOLDER TAGBLATT

Amtsblatt für die Stadt Nagold und Umgebung

Drahtanschrift: „Gefellschaffer“ Nagold, gegründet 1827, Marktstraße 14 Fernsprecher Nr. 429. Postkassenfach Nr. 65. Postfachkonto: Amt Stuttgart 5113. Girokonto 86 Kreispostkasse Calw. Hauptvertriebsstelle Nagold Gerichtsstand für beide Teile Nagold. Anzeigen-Annahmeschluss vormittags 7 Uhr.

## ANZEIGENPREISE:

Die 1spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellen-Gesuche 5 Pfennig, Text 18 Pfennig. Für das Erhalten von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden

Nr. 303

Donnerstag, den 29. Dezember 1938

112. Jahrgang

## Zehn Monate deutsche Ostmark

Das glückliche Jahr der Rückkehr der Ostmark zum Reich — Gewaltige Leistungen und Erfolge auf allen Gebieten

NSK. Wenn wir am Abschluss dieses ereignisreichen Jahres, das als das der Schaffung des Großdeutschen Reiches für immer in die Geschichte eingehen wird, einen Blick zurückwerfen auf die Aufbauarbeit, die seit jenen großen Tagen des März in der Ostmark geleistet wurde, so geschieht dies nicht, um noch eine chronologische Aufzählung hinter uns liegender Geschehnisse zu erhalten. So, wie man Geschichte nicht studiert um ihrer selbst willen, sondern um aus ihr für die Zukunft zu lernen, so kann ein solcher Rückblick auf die Arbeit und die Erfolge eines Jahres nur dazu dienen, um aus den vergangenen Leistungen Mut und Ansporn zu schöpfen für neuen Einsatz. Nicht auf errungenen Vorbeeren ausruhen wollen wir, sondern die Konsequenzen ziehen aus dem Geschehen: Mit verstärkter Kraft „bis zum Ende marschieren“.

### Schulsniggs suchtsbare Hinterlassenschaft

Als dieses Jahr 1938 begann, da blickten noch Millionen unserer Volksgenossen in der Ostmark hoffnungslos und in bitterer Sorge in die Zukunft. Auf allen lastete noch schwer der Druck des Schulsniggs-Systems, die Unsicherheit des Kommenden. Während zahllose Nationalsozialisten noch in dampfen Kertern schmachteten, zählte das Heer der Arbeitslosen auf der Straße zu Hunderttausenden. Während nackte Armut, Hunger und Elend immer größere Teile des Volkes erfassten, ballten sich Millionen reichlicher in den Händen einer brutalen jüdischen Ausbeuterklasse zusammen. Alle Gebiete des Lebens, Politik, Wirtschaft, Kultur, lagen entweder in einem unbeschreiblichen Zustand darnieder, oder sie waren durch jahrzehntelangen jüdischen Einfluß fast und-zerstört. Das Elend, das der Nationalsozialismus in der Ostmark übernahm, war furchtbar.

Um so leichter kann man ermessen, was in kaum mehr als zehn Monaten hier geschehen ist, seitdem der Führer der Gauleiter Bärkel als Reichskommissar für die Wiedervereinigung Ostpreußens mit dem Deutschen Reich einsetzte. Erst galt es, in kürzester Frist die politischen und verwaltungsmäßigen Voraussetzungen zu schaffen zur Durchführung einer geordneten Volksabstimmung. Ohne sie wäre es nicht möglich gewesen, das Bestreben des Herzens aller Volksgenossen in der Ostmark auch nach außen hin in so überwältigender Weise zu dokumentieren.

### Das Bestreben zum Tüchtigen

Als vordringlichste politische und zugleich soziale Aufgabe betrachtete es der Nationalsozialismus, sofort nach dem Umbau auch die letzten noch von marxistischen Ideen verführten Arbeiter zu gewinnen. Nicht durch Zwang, sondern durch Ueberzeugung. Eine Anzahl von ihnen ließ Gauleiter Bärkel mit Sonderzug in das Industriegebiet an der Saar führen, damit sie selbst sehen konnten, wie der Nationalsozialismus für seine Arbeiter sorgt. Andere, die einst wegen ihrer Gesinnung an jüdischen Betrieben entlassen worden waren, wurden ebenso wie die Nationalsozialisten wieder eingestellt. Ebenlowenig fragte die NSD, nach der politischen Vergangenheit jener Hunderttausende von Arbeitern, die sie mit ihren Familien mit Nahrung und Kleidung versorgt. Die Wirkung einer so großzügigen Haltung blieb nicht aus: die einstigen roten Hochburgen Wiens, in Floridsdorf, Simmering, Neudling und andere bekannten sich geschlossen zum Führer und seiner Bewegung.

### Klarheit in allen Fragen

Die Einteilung der Ostmark in sieben Gaue mit Ernennung der Gauleiter im Mai 1938 war ein Schritt von größter politischer Bedeutung, bestimmte er doch für alle Zeiten das Gesicht dieses so wichtigen Teiles des Großdeutschen Reiches. Im Oktober leitete sich Gauleiter Bärkel in einer grundsätzlichen Rede mit den Aufgaben des Staates und der Partei einerseits und der Kirche andererseits auseinander. Eine solche eindeutige Klarstellung war notwendig geworden durch das Verhalten der verantwortlichen Männer der katholischen Kirche in der Ostmark, die einst das Inquisitionsregime Schulsniggs mit allen Kräften gefördert, es zu immer neuen und brutalen Maßnahmen gegen das nationalsozialistische Volk aufgeschworen und so eine ungeheure Blutschuld auf sich geladen hatten. Nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus hatten sie es für raffend gehalten, eine Schwänzung zu vollziehen, um von der Volkswut nicht hinweggelost zu werden. Die großzügige Haltung der nationalsozialistischen Staatsführung wurde jedoch dahin ausgenutzt, um im September wieder eine Rückschwänzung zu vollziehen, und nach bekannter Dolchstoßaktion die Einigkeit des deutschen Volkes in der Ostmark in kritischen Tagen zu gefährden. Die Rede des Gauleiters Bärkel bewirkte, daß sich derartige kirchliche „Schwänzungspolitik“ von ähnlichen Schritten in Zukunft zurückhalten dürften.

Die rasche Lösung der Judenfrage war in der Ostmark geradezu eine Vorbedingung für eine gesicherten wirtschaftlichen Wiederaufstieg und eine ruhige Aufwärtsentwicklung auf allen Gebieten. Und diese Lösung der Judenfrage wurde in der Ostmark, wo der Antisemitismus von einem Manne wie Schönerer schon vor Jahrzehnten gepredigt wurde, mit so gleichmäßiger und unerbittlicher Konsequenz durchgeführt, daß die Ostmark in dieser Hinsicht fast

als Schrittmacherin für die Gaue des Altreiches angesehen werden darf.

### Der Sieg über die Arbeitslosigkeit

Der wirtschaftliche Aufbau in der Ostmark war ein Erfolg auf der ganzen Linie. Einige Beispiele mögen lediglich das Tempo dieser Arbeit kennzeichnen. Schon zwei Wochen nach dem Umbau konnten die Eisenwerke in Donauw 400 neue Arbeiter einstellen. Eine Woche später wurde im Gau Niederdonau mit der Durchführung eines großen Straßenbauprogramms an 346 Stellen begonnen. Anfang Mai begannen 1000 Arbeiter mit dem Bau der Reichsautobahn Salzburg—Linz—Wien. Die Stein- und Zementwerke aber steigerten ihre Belegschaft von 3000 Mann im März auf 10.000 heute. Statt sechs Wagen täglich werden heute 40 produziert. In der gleichen Zeit sank die Arbeitslosigkeit in der Ostmark um rund eine halbe Million.

Mit dem Aufschwung der Wirtschaft und den höheren Einnahmen der Industrie aber stiegen auch ihre Ausgaben für soziale Zwecke. Die Deutsche Arbeitsfront, die bereits im August in der Ostmark organisatorisch aufgebaut war, förderte mit allen Mitteln das Verhältnis engen Vertrauens zwischen Betriebsführern und Belegschaft. Zahllose Betriebsführer haben inzwischen ihre Haltung bereits praktisch unter Beweis gestellt durch Einführung sozialer Einrichtungen, durch den Bau von Arbeiterwohnungen, Gefolgshausbauten und ähnliche Maßnahmen.

Dem kulturellen Aufbau der Ostmark wurde vom Führer von Anfang an besondere Bedeutung beigegeben. Die künstlerische Tradition z. B. von Wien und Salzburg ist bekannt und berühmt. Der Nationalsozialismus führte jedoch nicht nur zu einer Reubelebung des einst Vorhandenen, sondern er schuf auch gänzlich Neues. Wir nennen hier nur die neuen Gaubühnen sowie die Wandbühnen, die vor allem auch die kleinen Städte und das Land erfassten. Darüber hinaus ermöglicht die NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude nun dem ganzen Volk, die großen und herrlichen Opern und Theater zu billigen Preisen zu besuchen.

## Die schlechte französische Finanzlage

Öffentliche Schuld steigt jährlich um 18 Milliarden

Paris, 28. Dez. Der Senat hat am Mittwoch getagt. Finanzminister Reynaud richtete einen Appell an die Mitglieder des Senats, eine einstimmige Zustimmung zu einer raschen Verabschiedung des Haushalts zu geben. Er gab eine genaue Bilanz über die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Landes. Frankreich, so erklärte er u. a., habe sieben Jahre an einer Wirtschaftskrise und Währungsnot gelitten. Im übrigen seien die auf dem Rechnung tragen, daß die Militärausgaben sich 1938 auf 41 Milliarden steigerten, während die Einnahmen des letzten Krieges noch nicht 15 Milliarden ausmachten. 10 Milliarden Franc habe man in den Händen der Landesverteidigung verworfen. Könne man sich aber schon zufrieden erklären, wenn man sehe, daß trotz dieser hohen Ausgabe 18 Monate nötig seien, um ein Unterzucht zu bauen, während ein anderer Staat nur acht Monate benötige? Man habe zahlreiche Pläne für große öffentliche Arbeiten aufgestellt, deren Gesamtsomme sich auf 35 Milliarden belaufe. Das halbverbaute Frankreich gebe noch für Straßenbauten auf dem Lande, für Schulbauten usw. viel mehr Geld aus als 1928. Im übrigen unterläge der Staat finanziell eine großen Anzahl von Erzeugungsgruppen, wie z. B. die Wirtschaft, Alkohol, Fleisch, Gummierzeugung usw. Wie soll man, fragte Reynaud, alle diese Aufgaben bestreiten? Durch eine Besteuerung des Volkseinkommens? Das sei unmöglich. Es bestehe ein beträchtliches Mißverhältnis zwischen diesem Volkseinkommen und den Bedürfnissen des Staates. Im übrigen sei der Staat ein Bankier und ein Arbeitsvermittlungsbüro geworden. (Seit zwei Jahren sind 240.000 Beamte neu eingestellt worden.) Habe der Staat wenigstens die Wirtschaft des Landes wieder angezuckelt? Durchaus nicht!

Frankreich vermehre seine öffentliche Schuld um jährlich 18 Milliarden. Es habe 60 v. H. auf seine Währung verloren in der gleichen Zeit, in der es 60 v. H. seiner Goldreserven einbüßte. Die Wahrheit, die man nicht immer klar erkannt habe, sei, daß das Land von seinem Kapital gelebt habe. 1931 bezog Frankreich noch 220 Milliarden an Gold und Devisen in der Bank von Frankreich. Dieser Vorrat sei auf 80 Milliarden im November 1938 gesunken. Die 140 verlorene Milliarden

### Was die NSD leistete

Über all diesen Anzeichen eines allgemeinen Wiederaufstiegs aber dürfen die Leistungen der NSD in der Ostmark nicht vergessen werden, die geradezu an das Wunderbare grenzen und die, von einem Heer ehrenamtlicher Helfer vorwärtsgetragen, Hunger, bittere Not und Kälte auch aus der letzten Alpenhöflichkeit vertrieben. Endlose Güterzüge voll Lebensmittel, Kleidungsstücke und Brennmaterialien rollten in die Ostmark zur Linderung des Elends. 76,5 Mill. RM. wendete die NSD für diese Maßnahmen auf, ungeachtet der neuen Situation des laufenden Winterhilfswerks.

### Wert der Partei

Alle diese Maßnahmen aber, mögen sie nun auf dem Gebiete der Politik, der Kultur oder der Wirtschaft liegen, können nur zustande kommen durch die treibende Kraft der Partei, deren organisatorischer Aufbau in der Ostmark in wenigen Monaten vollendet wurde, und die sich nun mit ihrer ganzen Dynamik der großen Aufgabe, die ihrer harrte, widmen konnte.

Ein solcher Rückblick auf das vergangene Jahr, der allerdings nur beispielhaft einige wichtige Gebiete des Lebens berühren konnte, führt uns noch einmal vor Augen, welche gewaltige Revolution sich hier vollzogen hat. Keine zerkündernde, sondern eine aufbauende, also eine nationalsozialistische Revolution! Zweifellos verlangte das erste Jahr der Rückkehr der Ostmark in das Reich die größten Anstrengungen um eine geordnete Umstellung und Neuordnung der Dinge. Im kommenden Jahr werden immer mehr Kräfte, die bisher mit Arbeiten des Umbaus und der Angleichung beschäftigt waren, frei werden zum vollen Einsatz für den eigentlichen Aufbau. Das neue Tempo aber, das Tempo des Nationalsozialismus, das die Ostmark seit den letzten Märztagen ergriffen hat, wird bestimmend sein für die Weiterentwicklung der sieben Gaue der Ostmark.

Helm Schwabhold

verringerten sich in französischen Kriegzeiten. Wie viel Flugzeuge hätte man für 140 Milliarden bauen können? Wie konnte man gegen diese Abwärtsbewegung Front machen? Man mußte zwischen zwei Wegen wählen, und zwar zwischen Wahrungsfreiheit und Zwangsmassnahmen. Frankreich habe den ersteren Weg gewählt. Ich glaube, fuhr Reynaud dann fort, daß das Problem der Devisenkontrolle mit einem demokratischen Parlament nicht gelöst werden kann. Es blieb uns also nur ein Weg übrig: zuerst Bedürfnisse des Staates und der Gemeinden zu verringern. Dann haben wir für die Steigerung der Einnahmen gesorgt. Wir wollten nicht eine Abgabe auf das Kapital einführen, weil diese Abgabe bereits praktisch erfolgt ist, da das Einkommen seinem Goldwert nach in Frankreich um 70 v. H. gesunken ist, was in Wirklichkeit bereits eine harte Steuer ausmacht. Wir haben es für richtiger gefunden, die Einkommensteuer zu erhöhen. Im weiteren Verlauf seiner Rede schilderte der Finanzminister die von der Regierung ergriffenen Maßnahmen, um dann schließlich auf die angekündigte Aufnahme ausländischer Anleihen zu kommen.

### Große französische Anleihe

bei holländischen und Schweizer Banken

Paris, 28. Dez. Finanzminister Paul Reynaud kündigte in einer Rundfunk-Ansprache an, daß die französische Regierung bei holländischen und Schweizer Banken eine 4prozentige Anleihe in Höhe von 175 Millionen Gulden, also etwa 1,5 Milliarden Franc, aufgenommen haben, die, zum Kurse von 95 unter pari aufgelegt, in 30 Jahren rückzahlbar sei. Diese Anleihe, von der 100 Millionen in Holland und 75 Millionen in der Schweiz untergebracht seien, ist dazu bestimmt, die verschiedenen im Ausland untergebrachten Anleihen der französischen Eisenbahngesellschaften abzudecken, die sich etwa auf die gleiche Höhe belaufen. Reynaud erklärte abschließend, daß er volles Vertrauen zu einer endgültigen Wiedergeburt habe, wenn vielleicht auch noch manche Schwierigkeiten überwunden werden müßten.

## Zurückweisung engl. Sensationsmeldungen

Paris, 28. Dez. Ein Teil der Pariser Presse weist englische Lügenmeldungen über Besetzung von Französisch-Somaliland durch italienische Truppen und über die Reise des französischen Ministerpräsidenten nach Tunis scharfstens zurück. Derselben demontiert Savas die Gerüchte von einer massiven Zusammenziehung italienischer Truppen in der Nähe von Djibuti, die durch keinerlei autorisierte Information bestätigt würden. Und schließlich, so betont die Savas-Agentur, wisse man in französischen diplomatischen Kreisen nichts davon, daß Chamberlain beabsichtige, in Paris Halt zu machen, bevor er sich nach Rom begeben. Zu der verantwortungslosen dieser Falschmeldungen, derjenigen von der Besetzung französischen Gebietes durch italienische Truppen, bringt die Savas-Agentur eine ausführliche

Richtigstellung. Es wird darin betont, daß man in den zuständigen Kreisen präzisiert, daß einige italienische Truppenabteilungen schon vor etwa 18 Monaten zwei oder drei Wasserstellen in einer Zone besetzt hätten, wo die Grenze zwischen Französisch-Somaliland und Abyssinien noch nicht genau festgelegt sei. Die auf einer Karte aus dem Jahre 1897 fixierte Grenze würde sowohl von französischer wie von italienischer Seite seit einigen Jahren bestritten. Es handelt sich dabei aber um ein Problem der Grenzziehung, das in keinem Zusammenhang mit den in Anlauf gesetzten Meldungen steht. Schließlich wendet sich Savas gegen die Meldungen „gewisser ausländischer Blätter“, die der bevorstehenden Reise Desoblers nach Korsika und Tunis den Charakter einer militärischen Demonstration beimessen wollen.



Der französische Ministerpräsident werde diese Reise, so schreibt es, in seiner Eigenschaft als Bundesverteidigungsminister unternehmen. Denselben Tenor wie das Savas-Büro schlagen die Wehrzeit der Pariser Morgenzeitungen an, die sich ebenfalls in die Front gegen die Verbreitung solcher Nachrichten stellen.

In die gleiche Kerbe schlägt der „Petit Parisien“, der die „falschen und alarmierenden“ Gerüchte verurteilt, die die Lage in französisch-italienischen als gefährlich hinstellen möchten. Die Gerüchte seien also mit dem offensichtlichen Ziel verbreitet worden, die französisch-italienische Spannung noch zu verschärfen. Den gleichen Zweck unterstellt „Journal“ auch der Meldung jener englischen Zeitung, die die Daladier-Reise als eine Flotten-demonstration darstelle.

Die so oft beobachtete Tatsache, daß gewisse englische Blätter in Zeiten besonderer Spannungen in Sensation und Gerüchten machen, denen die leicht erkennbare Absicht anzusehen ist, weitere Komplikationen herbeizuführen und Gegensätze aufzureißen, beweist sich bei dieser Gegenüberstellung der französischen und englischen Blätterstimmen aufs neue. Interessant ist in diesem Falle besonders der Umstand, daß es die französische Presse ist, die in eigener Sache die englischen Sensationsmacher zurechtweisen und sich die Beschränkung durch britische Scharfmacher verbitten muß.

„Ein methodischer Lügenfeldzug“ „Tribuna“ zu den Fallschirmelungen

Konst., 28. Dez. Zu den verschiedenen Fallschirmelungen der französischen Presse erklärt die „Tribuna“, daß es sich offenbar um einen methodischen u. wohlorganisierten Lügenfeldzug handle. Obwohl der Quai d'Orsay nicht weniger als dreimal zu Demenstis gezwungen gewesen sei, hätten die falschen Darstellungen, mit denen die französische Presse die Lage zu verschärfen und Ätellen herauszufordern versuche, nicht aufgehört. Stellen lasse sich durch derartige Kundgebungen und Wandaer nicht beeinflussen. Man müsse jedoch nochmals diese Versuche an den Pranger stellen, mit denen die Brandstifter, die immer noch den europäischen Frieden bedrohen und keineswegs die Waffen gestreckt hätten, ihre verbrecherische Tätigkeit fortsetzen.

Abfuhr für Schweizer Kommunisten

Bern, 28. Dez. Der kommunistische Nationalrat Bodenmann hatte an den Bundesrat eine Anfrage über die Behandlung deutscher Zeitungen in der Schweiz gerichtet. Der Bundesrat erteilte ihm darauf folgende treffende Antwort: „Der Bundesrat hat nicht schweigend, daß die deutschen Zeitungen in ihrer Gesamtheit gegenüber der Schweiz so in einer Weise ausfällig geworden sind, die man als systematische Kampagne bezeichnen könnte. Der Bundesrat ist von seinem guten Recht und der Richtigkeit seiner Haltung so überzeugt, daß er sich nicht durch Zeitungs-freistigkeiten beirren lassen wird. Eine gewisse Presselampagne gegen die Schweiz läßt sich nicht derjenigen an die Seite stellen, die seit Jahren von Zeitungsorganen der Partei des Herrn Nationalrats Bodenmann geführt wird, welche mit sehr tabelnwertem Mitteln und Heußerungen das in Deutschland bestehende Regime angreift. Die Form, in welcher der Vertreter der kommunistischen Partei die schweizerische Neutralität glauben machen will, daß die deutsche Presse sich in die inneren Angelegenheiten unseres Landes einmische, beweist, wie recht Herr Bundesrat Korta hatte, als er in seiner Rede vom 14. Dezember 1938 im Nationalrat die politischen Zwecken dienenden Lügen brandmarkte, deren sich die Dritte Internationale bedient, um unsere Beziehungen zu unseren Nachbarn zu vergiften.“

Warnung an USA.

Amerika im Schlepptau der sowjetrussischen Agitation  
New York, 28. Dez. Im Gegensatz zu gewissen Bundes senatoren, die auch in den Weihnachtstagen ihre Hege gegen Deutschland unermüdet fortsetzen, warnte der Kongressabgeordnete Dies, der als Vorsitzender des Ausschusses zur Untersuchung staatsfeindlicher Betätigung über die Hegepolitik in den USA, genau unterrichtet ist, vor der die Vereinigten Staaten zur Zeit überflutenden Agitation mit dem Ziel, Amerika in mögliche europäische Verwicklungen hineinzuziehen. Abgeordneter Dies erklärte, Sowjetrußland wolle unermüdet durch alle möglichen Kanäle und Agenten daran, den Kampf Sowjetrußlands zur Sache Amerikas zu machen. Auch von englischer Seite werde mit ähnlichen Absichten neuerdings ein wahres Agitationsbombardement auf die Vereinigten Staaten losgelassen. Es sei beängstigend, wie schnell sich die Vereinigten Staaten von der Isolation weg auf Intervention zu bewegen. Auch Bundes senator Wheeler äußerte, daß eine Welle von Kriegshysterie und Agitation gegenwärtig über Amerika hinwegfahre, die zu den ernstesten Konsequenzen für die USA führen müßte.

Großkampfsjahr 1938 an der Pressefront

Fünf pressopolitische Großangriffe gegen das Reich  
Reichspropaganda Dr. Dietrich gewährte dem außenpolitischen Schriftleiter des „Völkischen Beobachters“, Dr. Seibert, eine Unterredung über die deutsche Pressopolitik, die am Werk des Führers im Gründungsjahr des Großdeutschen Reiches tatkräftig Hilfe leisten durfte.  
Dr. Dietrich behandelte in der Unterredung fünf Großangriffe der internationalen Hege gegen das Reich, die während des abgelaufenen Jahres gestartet worden sind. Er lasse dabei, so erklärte Dr. Dietrich, die kleine Gelegenheitsläge außer acht, die sowasagen zum täglichen Brot einer entarteten Presse gehören. Die fünf Großangriffe sind:  
1. Der Greifeldzug rund um den 4. Februar.  
2. Die Versuche zur Verhinderung des Anschlusses der Ostmark und die anschließende Weltverhöhnung.  
3. Die tschechische Robilmachung vom 21. Mai.  
4. Die September-Krise.  
5. Die alljährliche Offensive im November.  
Der Reichspropaganda stellt fest, daß unsere Gegner mit den fünf Greifeldzügen des Jahres 1938 nichts erreicht haben. Die Siege dieses Jahres wurden errungen aller internationalen Pressehege zum Trotz, ja er könne sagen, vielleicht gerade ihrer wegen. Wenn unsere Feinde wüßten, welche segensreiche Rolle ihre Presselügen letzten Endes für unsere Politik gespielt haben, dann würde es sicherlich keine leidenschaftlicheren Verfechter der Wahrheit in der Weltpresse geben als sie. Wenn die Staatsmänner in den Demokratien auch nur eine Vorstellung davon

hätten, was ihren Völkern die Auswüchse ihrer „Pressfreiheit“ allein in diesem Jahre gestiftet haben, dann würden sie — wenn sie gut beraten wären — höchlich an meiner Stelle auf die Tübne des Antlages treten und zum heiligen Krieg gegen die Presselüge in ihren Ländern aufrufen. Wir wagen nicht zu hoffen, schloß Dr. Dietrich, daß sie diese Lehren aus dem Jahre 1938 schon im kommenden Jahre ziehen werden. Aber wir wissen, daß im Interesse des allgemeinen Friedens und zum Wohle aller Völker diese Forderung einmal gezogen werden wird, weil sie gezogen werden muß.

Zwischenfall im neuen Grenzgebiet Zusammenstoß zwischen slowakischer Bevölkerung und ungarischer Gendarmerie

Prag, 28. Dez. In der auf ungarischem Gebiet liegenden Gemeinde Sjurang, die durch die Wiener Entscheidung abgetrennt wurde, kam es am Heiligen Abend und am ersten Weihnachtstfesttag zu schweren Zusammenstößen zwischen der slowakischen Bevölkerung und ungarischen Gendarmen. Zwei Personen wurden dabei getötet und zahlreiche verletzt.

Prag, 28. Dez. Der Preßburger ungarische Konsul hat der slowakischen Regierung eine Note überreicht, in der namens der ungarischen Regierung das Bedauern über die Vorfälle in Sjurang ausgesprochen und zugesagt wird, daß eine strenge Untersuchung eingeleitet und die Schuldigen bestraft werden würden. Ungarn sei an einem freundschaftlichen Verhältnis mit der benachbarten Slowakei gelegen.

Neue „Säuberung“ der Sowjetluftwaffe

Bomben, 28. Dez. „Daily Telegraph“ berichtet aus Moskau, daß in der sowjetrussischen Luftwaffe eine neue Säuberungaktion, die zweite in den letzten zwei Jahren, vor sich gehe. Im Zentral-Kommando der Sowjetunion seien „Vollstreckende“ entlarvt worden. Der Leiter des Klubs, Belusow, soll „feindliche Befehle ausgeführt“ und „Fliegerausweise, die erst nach einjähriger Ausbildung erteilt werden dürfen, bereits nach zwei monatiger Schulung ausgestellt haben.“ Der Leiter der Sportfliegerabteilung, Babnos, werde für das ungeheure Anwachsen der Fliegerausweise verantwortlich gemacht. Dem Oberinspektor Panischew werde vorgeworfen, daß er die Zahl der Flieger verheimlicht und die Ausbildung der Piloten vernachlässigt habe. Die Ausbildungsflugzeuge in Moskau, Leningrad und in anderen Städten seien geradezu häufällig. In den Reparaturwerkstätten herrsche völliges Durcheinander. Der Leiter der Versorgungsabteilung werde der Vergewaltigung ungeheurer Brennstoffmengen beschuldigt. Allen Beteiligten werde Trunksucht zum Vorwurf gemacht.

Stabschef Luze 48 Jahre alt

Am 28. Dezember beging der Stabschef der SA, Viktor Luze, seinen 48. Geburtstag. In den ersten Anfängen der Bewegung kam er zu Adolf Hitler als einer der ersten Kämpfer für den Nationalsozialismus in Norddeutschland. Es war sein leiblicher Boden, auf dem er hand: Berlin, Hamburg, das schlesische und das rheinisch-westfälische Industriegebiet waren seit dem Zusammenbruch des Jahres 1918 immer wieder, in fast regelmäßigen Abständen, vom Heber marxistischen Aufwuchs durchschüttelt worden. Der Gau Ruhr, dessen Gauverführer Viktor Luze bald nach der Neugründung der NSDAP wurde, war eine Hochburg des Marxismus. In unermüdlicher Kleinarbeit, mit unerhörten Opfern mußte die nationalsozialistische Idee hier hineingetragen werden in das Volk. Aber was einmal gewonnen worden war, das stand auch fest und hart zum Führer und zur Bewegung. Viktor Luze, der Frontkämpfer des Weltkrieges, hat den Kampf der SA von seinen ersten Anfängen an mitgemacht. Wie jeder SA-Mann hat auch er um jeden Fußbreit Boden, um jede Seele des deutschen Menschen ringen müssen. Nach der Gründung von Partei und SA im Jahre 1925 führte Luze die Reorganisation der Verbände, ihre Einteilung und ihre Dienstverhältnisse nach seinen Vorschlägen bei den SA-Formationen ein. Im Jahre 1927 wurde er zum SA-Führer für das Ruhrgebiet und gleichzeitig zum stellvertretenden Gauverführer ernannt. Nach dem Tode des niederländischen SA-Führers Major a. D. Dindlage trat er 1930 dessen Nachfolge als Oberster SA-Führer Nord an mit dem Sitz in Hannover. Nach der Reineinteilung der SA wurde Luze zum Gruppenführer Nord und 1932 zum Obergruppenführer und Führer der Obergruppe West in Hannover ernannt.

Förderung der Kleinfiedlung

Berlin, 28. Dez. Amtlich wird mitgeteilt: Nach den Beobachtungen und Erfahrungen des letzten Jahres haben sich die Bestimmungen über die Förderung der Kleinfiedlung vom 14. September 1937 im großen und ganzen durchaus bewährt. Gewisse Teilschwierigkeiten haben sich im wesentlichen nur noch auf dem Gebiete der Finanzierung gezeigt, weil die Zinsenkämpfung unter 3 v. H. in den Kleinfiedlungsbestimmungen an gewisse einengende Voraussetzungen geknüpft war und weil sich in Anbetracht der gestiegenen Baukosten vielerorts noch immer zu hohe Belastungen ergaben.

Dabei ist die Finanzierung der Kleinfiedlung nunmehr erheblich weiter vereinfacht und in großzügiger Weise erleichtert worden. Nach der Neuregelung werden die Kleinfiedlungen künftig für die neu zu bewilligenden Kleinfiedlungen so lange unverzinst gewährt, bis die im Range für ihnen sichergestellten, zum Bau der Siedlerstelle ausgenommenen Fremddarlehen (Vorläufen) zurückgezahlt sind; das bedeutet im Endergebnis völlige Zinsfreiheit für etwa 38 Jahre. Lediglich eine mäßige Tilgung (von 1 v. H. bei höherem Einkommen 2 v. H.) ist von Anfang an zu entrichten.

Die neuen Erleichterungen geben nunmehr die Möglichkeit, durchweg Kleinfiedlungen zu errichten, die nach Raumzahl und Raumgröße den verschiedenartigen Bedürfnissen der beteiligten Volkstriebe und den örtlichen Gepflogenheiten angepaßt sind und auch den in bevölkerungspolitischer Hinsicht zu stellenden Raumansprüchen in jeder Weise genügen. Dabei sind die Lasten doch so niedrig zu halten, daß sie auch für sehr gering bemittelte Volksgenossen und für kinderreiche Familien tragbar sind. Weiter ist durch die Gewährung von Zuschüssen schon bei drei — fünf bis vier Kindern — sichergestellt, daß das erstrebenswerte Ziel der Vierraum-Wohnung für die Volkfamilie in allen Fällen erreicht werden kann.

Sobald der vorübergehende, durch staatspolitisch nordringlicher Maßnahmen bedingte Mangel an Baukosten, Bauarbeitern und Fremdkapital beseitigt sein wird, sind damit von Reichs wegen alle Voraussetzungen geschaffen, um die bisherigen Siedlungs-

Als ihn dann im Jahre 1934 der Befehl des Führers zum Stabschef der SA betraf, da war es die größte und härteste Aufgabe, vor die Viktor Luze gestellt wurde. Unter seiner Führung wurde die SA zu einer geschulten, glaubensfesten, dem Führer fanatisch ergebenen Truppe. Immer dann, wenn es darum ging, die unbedingte Treue und den unzerstörbaren Glauben an die Führung zu erweisen, da soll diese Truppe des politischen Soldaten als der Grundstock nationalsozialistischer Treue und Zuverlässigkeit im Volke stehen.

Glückwunsch des Führers

Dem Stabschef der SA, Viktor Luze, wurden an seinem 48. Geburtstag eine Fülle von Ehrungen zuteil, die ihm von Partei und Staat und nicht zuletzt von seinen Sturmabteilungen in ganz Deutschland dargebracht wurden. Glückwunschtelegramme vom Führer und Reichsminister, vom sämtlichen Reichsleitern der Partei und vielen anderen führenden Männern ließen im Laufe des Tages beim Stabschef ein.

Württemberg

Präsident Honold 65 Jahre alt

Stuttgart, 28. Dez. Am 27. Dezember beging der Präsident der Reichsbahndirektion Stuttgart, Honold, seinen 65. Geburtstag. Aus diesem Anlaß brachte die Bahndirektion ihrem Ehrenführer um die Mittagszeit vor dem Gebäude der Reichsbahndirektion ein Ständchen. Gegen Abend fanden sich die Sänger der vereinigten Stuttgarter Reichsbahn-Singhäre in der Speisekammer des Reichsbahndirektionsgebäudes ein und erstreuten den Präsidenten mit einigen in gewohnter guter Weise vorzutragenden Chören. Der Vorsitzende des Bezirksverbandes der Eisenbahnervereine, Reichsbahnrat Spiegel, überbrachte die Wünsche der Sänger und der gesamten Gefolgschaft, die, auch wenn sie nicht zugegen sein könne, an dem Geburtstag ihres Gefolgschaftsführers herzlichen Anteil nehme und es besonders begrüße, daß der Reichsverkehrsminister die Amtszeit des Präsidenten verlängert hat. Präsident Honold dankte für die dargebrachten Ehrungen und wollte mit seiner Gemahlin einige Stunden im fröhlichen Kreise der Sänger und der Vertreter seiner Gefolgschaft.

Stuttgart, 28. Dez. (Teurer Schnee.) Der städtische Reinigungsdienst ist mit allem Nachdruck damit beschäftigt, den 20 Zentimeter hohen Schnee zunächst in den Hauptverkehrsstraßen zu beseitigen. Zum Stammpersonal von 340 Mann wurden noch 100 Hilfskräfte herangezogen, mehr waren bei dem gegenwärtigen Arbeitermangel nicht zu bekommen. 55 Fahrzeuge und 30 Schneepflüge wurden am Mittwoch eingesetzt. Bei der Stuttgarter Straßenbahn sind die Motorwagen, die als Schneeräumer und Salzförderer fungieren und in der Nacht die Gleise reinigen, auch bei Tag eingesetzt worden. Die 120 Gleisbauarbeiter sind zur Zeit alle mit der Schneeräumung beschäftigt. Sie wurden verstärkt durch alle verfügbaren Kräfte aus den Straßenbahnwerkstätten, aus denen man die Maler, Lackierer, Schreiner und so weiter herangezogen hat. Die Straßenbahn hat seit Samstag 1300 Tsd je 50 Kilogramm Salz verstreut.

Academie der bildenden Künste. Die Akademie der bildenden Künste zählt im laufenden Winterhalbjahr 59 Studierende (38 Reichsdeutsche und 1 Volksdeutsche). Von den Studierenden sind 30 Maler und 9 Bildhauer, 6 Studierende, darunter 5 Württemberger, bilden sich für den Zeichen- und Kunstunterricht aus.

Staatliche Hochschule für Musik. Die Staatliche Hochschule für Musik in Stuttgart wird im Winterhalbjahr 1938/39 von 240 Studierenden besucht.

Unfall auf dem Bahnhof Ulm

Ulm, 28. Dez. Am Mittwoch ist die Lokomotive des Personenzugs Ulm—Ehingen (Donau), Ulm ab 17.43 Uhr, beim Anfahren an den besetzten Zug auf diesen aufgefahren. Dabei sind 18 Reisende und ein Jugendskiffer unversehrt verletzt worden. Ein Reisender wurde zur näheren Feststellung der Verletzung in das Krankenhaus Ulm verbracht. Die übrigen Reisenden konnten ihre Fahrt fortsetzen.

Heinzingen, Kr. Göppingen, 28. Dez. (Dem Hunderten entgegen.) Die älteste Einwohnerin von Heinzingen, Margarete Spinger, vollendete am 28. Dezember ihr 98. Lebensjahr. Die Greisin ist körperlich noch verhältnismäßig kräftig, kann jedoch wegen Seh- und Schwerhörigkeit das Haus schon seit längerer Zeit nicht mehr verlassen.

Deutsch-französisches Skilager

Hintermoos, 28. Dez. Am Mittwoch wurde im Berggasthof in Hintermoos bei Saalfelden im Salzburger Land das vom Auslandsamt der Reichsjugendführung organisierte deutsch-französische Skilager eröffnet. Nach der Ankunft in Salzburg wurden die 65 französischen und 35 deutschen Teilnehmer durch den Landesstatthalter von Salzburg, Dr. Reiter, empfangen. Nach Worten herzlicher Begrüßung, die der Leiter des Gemeinschaftslagers, Bannführer Raubach, Frankreich-Referent in der Reichsjugendführung, an die Teilnehmer richtete, sprach Landesstatthalter Dr. Reiter. Sportkameradschaft gehe über die Grenzen hinweg und sei darum besonders geeignet, die Verständigung zwischen den Völkern zu fördern. Diesem Ziele solle das deutsch-französische Skilager dienen, in dem die Jugend von beiden Seiten der Grenzen zusammenkomme. Den französischen Gästen wünschte der Landesstatthalter erlebnisreiche Tage im Geselle echter Sportkameradschaft zum Besen der kulturellen Zusammenarbeit beider Nationen und damit Europas. Im Namen der französischen Teilnehmer dankte Direktor Coelt. Es sei für seine Kameraden eine große Freude und von besonderem Wert, mit Hitlerjugend-Führern und -Führerinnen aus allen deutschen Gauen in der schönen Ostmark zusammenzukommen. Zur feierlichen Hissung der Hakenkreuzflagge und der Tricolore vor dem Berggasthof Hintermoos richtete der Gauverführer von Salzburg, Dr. Rainer, Begrüßungsworte an die Lager Teilnehmer. Bannführer Raubach eröffnete das Lager mit den Worten: „Zwei Flaggen, zwei Nationen — eine Idee: Verständigung!“



**Familienabend des Gesangsvereins**

Kosfelden. Wie alljährlich, so hatte auch in diesem Jahr der hiesige Gesangsverein seine Mitglieder auf den 2. Weihnachtstagsfesttag zu einem Familienabend eingeladen. Der „Lössenaal“ war gedrückt voll. Der Abend wurde mit dem immer wieder gern gehörten Weihnachtslied „Heilige Nacht, o gleiche du“ eröffnet. Vorstand **Häselmeyer** begrüßte die Anwesenden und wünschte ihnen einen geselligen Abend. Der Begrüßung schloß sich der Weihnachtschor „Stille Nacht, heilige Nacht“ an. Dann sang der Männerchor noch „Es wollte sich einschleichen“. Er hat seine Aufgabe prächtig gemeistert, als ländlicher Chor steht er auf ganz beachtlicher Höhe. Sämtliche Gesangsbeiträge waren von schöner Klangfülle und verrieten viel Schulungsarbeit. Gesangstechnische Feinheiten und gute Aussprache waren jedem Chor anzuhören. Der Männerchor sang auf dem beschrifteten Weg nur fortzuschreiten, wenn es sich jeder einzelne Sänger zur Ehrenpflicht macht, jede Singstunde pünktlich zu besuchen. Auch einige Volkslieder wurden gespielt. Und wieder erklingt der „Lössenaal“ war das 1. Stück, ein Spiel von Blut und Boden, das die große Liebe zur Scholle zeigte. Die anderen Spiele waren beiderer Natur. Jedes Stück wurde aber gut wiedergegeben. Jedem der Spieler gebührt volle Anerkennung, jeder hatte sich in seine Rolle gut eingelebt. Allen sei an dieser Stelle gedankt für ihre Mühe. Die Darbietungen des 2. Teils waren beiderer Art und wurden mit viel Beifall aufgenommen. Der hiesige Gesangsverein hat an diesem Abend wieder bewiesen, daß das, was er bietet, jederzeit der Kritik der Öffentlichkeit standhält.

**Der Minne Lust und Leid**

Calw. Eine Weihnachtsfeier bereite die Lieberkranz seinen Mitgliebrn mit einem Familienabend. Die Sängerkor (Männer, Frauen und gemischter Chor) erfreute mit einer von Chorleiter **Kollmer** kunstig zusammengestellten Volksliederfolge „Der Minne Lust und Leid“. Besonderen Beifall ernteten die Gäste vom **Wörzheim** Stadttheater, **Hil. Tricloff** (Sopran) und **Herr Geiger** (Tenor), mit ihren Darbietungen aus „Rigoletto“, „Freischütz“, „Zigeunerbaron“, „Klotia“, „Boganiini“ und „Eine Nacht in Venedig“. Den Schluß des Programms bildete die Aufführung des Thomas'schen Lustspiels „Die kleinen Verwandten“.

**Strasse Freudenstadt-Kniebis - Bauarbeiten beendet**

Freudenstadt. Der DDCG teilt mit, daß die Bauarbeiten auf der Straße Freudenstadt-Kniebis im Zuge der Reichsstraße 2 beendet sind und die Straße für den allgemeinen Verkehr freigegeben ist.

**Im Silo erstickt**

Chingen. Der württembergische Landwirt **Gottlob König** war durch eine Fußverletzung, die er sich im Sommer bei einem Sturz in der Steuer zugewogen hatte, noch am Gehen behindert und wollte dem Silo Viehfutter entnehmen. Dabei ist er in die Futtertrübe gefallen und erstickt.

**Handel und Verkehr**

Schramberger Majestätfabrik Judensiel. Die Schramberger Majestätfabrik, **Gebr. Meyer**, ist in arabischen Besitz übergegangen. Als Geschäftsführer bleibt bis auf weiteres der bisherige Direktor **Schmitt** tätig, der auch die Verwaltung leitet. Die bisherigen Inhaber der Firma waren die einzigen Juden in Schramberg.

**Steigerung der Schweinezucht notwendig**

Ergebnis der Zählung vom 3. Dezember

Berlin, 28. Dez. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts hatte die Schweinezucht vom 3. Dezember 1938 ohne Berücksichtigung der Ostmark und des Sudetenlandes folgendes Ergebnis (mit Saarland):

Altersklasse	3. Dez. 1938		3. Dez. 1937		Prozent
	Millionen Stück	Stück	Millionen Stück	Stück	
<b>Gesamtbestand</b>	23,32	23,83	—	1,3	
darunter Schlachtschweine (über 1/2 Jahr alt)	7,61	7,93	—	4,0	
Jungschweine (8 Wochen bis noch nicht 1/2 Jahr alt)	9,67	10,01	—	3,3	
Ferkel (unter 8 Wochen)	4,28	4,12	+	3,9	
trüchtige Sauen	1,11	0,98	+	13,3	
davon Jungsaunen	0,26	0,20	+	30,0	

Die Steigerung des Schweinebestandes im Reich hat sich zwar im letzten Vierteljahr im ganzen fortgesetzt. Die zur Deckung des Schweinefleisch- und Fettbedarfs notwendige Bestandhöhe ist jedoch noch nicht erreicht. Vor allem ist der Ferkelbestand — insbesondere wohl infolge der Maul- und Klauenseuche — nicht dem Bestand an trächtigen Sauen entsprechend gestiegen. Es ist deshalb eine weitere Steigerung der Nachzucht im Rahmen der Futtergrundlage des einzelnen Betriebes notwendig. Ferner müssen unter allen Umständen die vorhandenen Schweine möglichst schon ausgemästet werden, um die Lücke an Jungtieren zu überbrücken.

**Inkostenminderung auf den Viehgroßmärkten**

Im Reichsgesetzblatt ist die 5. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über den Verkehr mit Tieren und tierischen Erzeugnissen erschienen. Diese Verordnung wirkt sich dahin aus, daß für das im Inland erzeugte und über die Viehgroßmärkte gehandelte Schlachtvieh, Kälber, Mastschweine und Mastkälber die Inkostenminderung der Verkaufspreise in Höhe von 10 Prozent festgesetzt wird. Hiermit fällt auch der auf den Viehgroßmärkten bisher erhobene Unterschiedsbetrag für Schlachtvieh weg. Der Wegfall des Unterschiedsbetrages bedeutet eine weitere Minderung der Verkaufspreise auf den Viehgroßmärkten. Die Verordnung tritt am 1. Januar 1939 in Kraft.

**Aus der deutschen Pferdebeziehung**

Berlin, 28. Dez. H-Obergruppenführer **Erbrings** zu **Walded** hat nach Erfüllung der ihm vor zwei Jahren übertragenen Aufgaben als Leiter der Obersten Behörde für Vollblutpferde und Rennen, für Traberzucht und Rennen und für die Prüfung von Warm- und Kaltblutpferden den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, **R. Walter Darré**, gebeten, ihn von seinem Posten als Leiter dieser Behörde zu entbinden. Reichsminister **Darré** hat diesem Wunsch entsprochen und dem Obergruppenführer bei dieser Gelegenheit seinen besonderen Dank und seine Anerkennung für die der deutschen Pferdebeziehung geleisteten Dienste ausgesprochen.

Die Leitung der Obersten Behörde wird in Zukunft in der Hand des jeweiligen Oberlandstallmeisters des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft liegen.

**Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 28. Dezember**

Austrich: 90 Ochsen, 65 Bullen, 313 Kühe, 198 Färsen, 1255 Kälber, 1247 Schweine, 53 Schafe.  
 Ochsen: a 44—45,5, b 39,5—41,5, c 32—36,5.  
 Bullen: a 43—43,5, b 39—39,5, c 32.  
 Kühe: a 41,5—43,5, b 36—39,5, c 26—33,5, d 18—24.  
 Färsen: a 43—44,5, b 39—40,5, c 32.  
 Kälber: a 62—65, b 58—59, c 46—50, d 36—40.  
 Schafe: c 43.  
 Schweine: a 58,5, b 1 57,5, b 2 56,5, c 52,5, d—f 49,5, g 1 57,5, i 52,5—56,5 RM.  
 Marktverlauf: Großvieh: e- und d-Rüße Markt frei beledt, Schafe beledt, alles andere ungeteilt.  
 Stuttgarter Viehmarkt vom 28. Dez. Preise: Ochsenfleisch 75—80, Bullenfleisch 75—77, Kälberfleisch 75, Hammelfleisch 66—82 RM. Marktverlauf: Ochsen, Bullen- und Kälberfleisch mäßig beledt, Kälberfleisch ruhig, Kalb-, Hammel- und Schweinefleisch beledt.

**Das Wetter**

Am Donnerstag meist bedeckt bis wolfig. Temperaturen im Flachland um Null Grad. Schwache bis mäßige Winde im West bis Nordwest.

Die vordringende Meereswärmefront brachte eine starke Milderung des Frostes. Durch das Zusammentreffen der Warmluft mit der noch bei uns vorhandenen Kaltluft kam es erneut zu Schneefällen. Die Neuschneehöhen betragen im Flachland bis zu 10 Zentimeter, in Höhenlagen bis 20 Zentimeter. Die Temperaturen werden keinen weiteren Anstieg mehr erfahren und sich im Flachland um Null Grad halten. In Höhenlagen bleiben die Temperaturen durchweg unter Null.

**Süddeutscher Straßenwetterdienst**

Reichsautobahnen: Gießen—Frankfurt—Karlsruhe—Wörzheim Schneedecke unter 15 Zentimeter, es wird geräumt. Wörzheim—Stuttgart—Wünzburg und Stuttgart—Ludwigsburg 10 bis 15 Zentimeter Neuschnee, hellenweise geräumt, es wird geräumt. Wünzburg—München Schneedecke über 15 Zentimeter, hellenweise geräumt, Straße wird geräumt.

Beobachtete Reichsstraßen: Nr. 2 und Nr. 10 zwischen Reutlingen und Burgau starke Schneeverwehungen, Verkehr bis auf weiteres unmöglich, es wird geräumt. Nr. 3 zwischen Reutlingen und Lorch, Nr. 284 zwischen Bretten und Bruchsal, starke Schneeverwehungen, Verkehr hellenweise behindert, es wird geräumt. Nr. 14 zwischen Badnang und Nürnberg und zwischen Stuttgart und Herrenberg hellenweise Schneeverwehungen, es wird geräumt. Schneefallen erforderlich. Uebrige beobachtete Reichsstraßen vielfach Schneedecke über 15 Zentimeter. Es wird teilweise geräumt. Verkehr hellenweise behindert.

Geleitobene: Wilhelm Stodinger, Bahnhof-Restaurant, 59 J., Freudenstadt / Barbara Stidel geb. Kopp, 75 J., Kuppingen / Adolf Kentschler, 64 J., Langenbrand.

Druck und Verlag des „Gesellschafters“: G. W. Zaiser, Inhaber Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang; Anzeigenleiter: Karl Schödl; sämtliche in Nagold. Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig. Nr. XI. 38: 2851.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Am Samstag, den 31. Dezember 1938 (Silvester) sind unsere Schalter wegen Jahresabschlussarbeiten geschlossen!

**Gewerbebank Nagold**  
**Kreissparkasse in Nagold**

**An der Jahreswende** werden benötigt:

- Geschäftsbücher**  
Kass-n., Haupt-, Tage-, Kunden- und Lieferantenbücher  
Waren-Ein- und -Ausgangsbücher  
Handweke-Buchführung  
Einzehandels-  
Kopien- und Beitragsbücher
- Haushaltungsbücher**
- Briefordner**
- Ablegmappen**  
Wochen- u. Tagesabrissskalender f. 1939  
Geschäftsbeschreib., Termin-, Pultkalender  
Sonneckens Umlegkalender  
Sonnecken- und Favorit-Ersatzblöcke
- Bürobedarf**  
Papier, Kohlepapier, Schreibblätter
- Geschäfts-Drucksachen**  
in guter Ausführung von

**G. W. Zaiser, Nagold**

Emmingen, den 28. Dez. 1938



**Todes-Anzeige**

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Schwiegervater

**Johannes Renz**  
 Maurer

nach längerer Krankheit im Alter von 59 Jahren abgerufen wurde.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
 die Gattin **Mina Renz** geb. **Drenner**  
 die Tochter **Frida Klumpp** mit Gatten **Konrad Klumpp**.

Beerdigung Freitag 14 Uhr.

**Trauer-Karten** fertigt rasch und billig **G. W. Zaiser**

2296 Nordach, 27. Dez. 1938



**Trauer-Anzeige**

Allen Freunden und Bekannten gebe ich die traurige Nachricht, daß meine liebe, unvorgesetzte Freundin

**Pauline Mitschelen**

in die ewige Heimat abgerufen wurde.

In tiefer Trauer: **Friedrich Vehler**  
 Familie Mitschelen.

Beerdigung Freitag 13.30 Uhr.

**Grippe, Erkältung verschwinden**

durch **Rosierbau-Melissen** geht rasch, wenn man gleich die ersten Anzeichen wie Fieber, Husten oder Kopfschmerzen entgegnet. Kurz vor dem Zubettgehen möglichst dreimal je einen Schlöffel Rosierbau-Melissengetränk und zudem mit der doppelten Menge lauwarmen Wasser gut vorrührt trinken; Kinder die Hälfte. Zur Nachhut nehme man noch einige Tage die halbe Menge Rosierbau-Melissengetränk in der kleinen Original-Packung mit den drei Kissen erhalten Sie in Apotheken und Versand in Flaschen zu RM 2,80, 1,65 und —,90.

Deute 20 Uhr  
**Kameradschaftsabend**  
 (Abschied Karl Schödl)  
 „Adler“ 363

Verloren ging ein **Brillant-Ohring** 2298  
 Abzugeben gegen gute Belohnung in der Geschäftsstelle des „Gesellschafters“.

Einem oder zwei **Lehrlinge** 2295  
 stellt ein sofort oder im Frühjahr Schreinermeister J. Bug.

**Versichern Sie sich** gegen **Wasserleitungsschäden!**  
 Unverbindliche Auskunft durch **Gotthold Schmid** Versicherungsbüro Nagold

**Autogarage**  
 für sofort zu mieten gesucht. 2292  
 Th. Ritter, Galwerstr. 27.  
 Bestellungen auf **Milch- und Läufer-schweine** 2297  
 nimmt jederzeit entgegen **Ehr. Kienle, Nagold**

**Familien-Drucksachen**  
**Trauer-Drucksachen**  
 rasch und preiswert  
**Buchdruckerei Zaiser**

**Neujahrs-Glückwunschkarten** Postkarten, Kärtchen in Hüllen, Büchle in großer Auswahl bei **G. W. Zaiser** Für Wiederverkäufer günstige Preise!



# Großdeutschland im Aufbau

Rückblick auf ein großes, unvergleichliches Jahr

Aus der nüchternen Tabelle der Chronik des Jahres 1938 wird die Geschichte zwei Ereignisse von überragender Bedeutung für immer festhalten: 13. März Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich und 1. Oktober Befreiung des Sudetenlandes. Die Glorien der Deme und Kirchen verkündeten jedem Deutschen diese größten Stunden des Jahres: Das Reich ist wieder erstanden, Großdeutschland ist geschaffen!

Der Außenpolitik des Führers verdankt Deutschland diese noch vor wenigen Jahren unvorstellbaren Erfolge. Möglich wurden sie aber erst, weil der Nationalsozialismus die Nation innerlich geeint, ihre Kräfte auch zum größten Einjah zusammengefaßt hatte. So sind die Voraussetzungen für diese außenpolitischen Ergebnisse im Bereich der Innenpolitik geschaffen worden — der Innenpolitik, der dieser Jahresrückblick gewidmet ist — und die nun nach dem gewaltigen Freudenstrom, der sich über das ganze Land ergoß, in der Ostmark und später im Sudetengau sogleich auf den so dringend notwendigen Aufbau dieser Gebiete mit allen Kräften ausgerichtet wurde.

## Handeln und Arbeiten!

Man fand vor gewaltigen Aufgaben, galt es doch für Tausende wieder Arbeit und Brot zu schaffen und eine fast völlig zerstörte Wirtschaft wieder aufzurichten. Kaum 14 Tage nach dem Anschluß Österreichs verkündete Generalfeldmarschall Göring bereits die umfassenden Wirtschaftspläne für die Ostmark. In einer großen Rede in Wien gab er am 26. März die 17 Programmpunkte des Wirtschaftsaufbaues und all das bekannt, was im Rahmen des erweiterten Vierjahresplanes für die größere Heimat zu geschehen hat: „1. Befreiung der Arbeitslosigkeit zu 100 Prozent und 2. nicht lange verhandeln, nicht viel schwätzen, sondern handeln und arbeiten“. Wie ein Wunder vollzog sich die Heimkehr der Ostmark ins Reich. Das Leben blühte auf, Bodenschätze wurden erschlossen, Industriewerke wurden errichtet, die Arbeitslosenziffer sank. Am 7. April vollzog der Führer den ersten Spatenstich zur Reichsautobahn Salzburg—Wien und gab damit den Befehl, die Straßen Adolf Hitlers auch durch die deutsche Ostmark zu führen. Der freudigen Begeisterung, die das österreichische Volk in den Befreiungstagen erfüllte, folgte am 10. April auch die innere Befreiung seines Ansehens, indem es zum Hohn aller ausländischen Hecker und Dämonen sich in seiner Gesamtheit für Großdeutschland erklärte. Am Vorabend der historischen Volksabstimmung richtete der Führer von Wien aus einen ergreifenden Appell an die deutsche Nation. Am 10. April bekannte sich das Volk der Ostmark in heißer Liebe und Dankbarkeit mit 99,73 v. H. zu seinem Befreier Adolf Hitler. Die neue sprachliche und politische Einteilung Österreichs, die am 1. Juni bekanntgegeben wurde, gliederte die Ostmark in sieben Gaue.

Mit der gleichen Energie vollzieht sich im befreiten Sudetenland der Aufbau. Am 1. Oktober um 14 Uhr überschritten die ersten deutschen Truppen die ehemalige deutsch-tschechische Grenze. Zur gleichen Stunde zogen bereits die Feldmärsche der NSD, in das sudetendeutsche Gebiet, um sofort die unangenehme Not unserer befreiten Volksgenossen zu lindern. Am Vormittag des 3. Oktober begab sich der Führer zum ersten Male in das befreite Sudetenland, dessen Bevölkerung ihn sehnsüchtig erwartete und ihn nun in allen Orten mit hinreißenden Kundgebungen begrüßte. Am 10. Oktober war die militärische Befreiung beendet und sofort begann die wirtschaftliche Eingliederung des sudetendeutschen Gebietes. Der Vierjahresplan wurde auch für Sudetendeutschland in Kraft gesetzt und damit der wirtschaftliche Aufbau tatkräftig begonnen. Auch die politische Eingliederung wurde in kürzester Zeit vollzogen. Am 31. Oktober verfügte der Führer die Bildung des Gau Sudetenland. In der neuen Gauhauptstadt Reichenberg nahm der Stellvertreter des Führers am 5. November die Überführung der sudetendeutschen Partei in die NSDAP vor. Bei den Ergänzungswahlen zum deutschen Reichstag am 4. Dezember legte das Sudetendeutschtum ein gewaltiges Bekenntnis zum Führer und seinem Befreiungswerk ab. Das historische Geschehen vom 1. Oktober konnte keine eindrucksvollere Befähigung erhalten, als durch die 99,9 v. H. Ja-Stimmen der befreiten Sudetendeutschen.

## Konzentration aller Kräfte

Ausrüchtungen und Anstrengungen unseres Volkes waren also in diesem Jahre dem einen großen Ziele zugewandt: Großdeutschland! Die Eingliederung der Ostmark und des Sudetenlandes brachten so viele Leistungen und Maßnahmen, die allein den reichen Inhalt eines Jahres hätten bilden können. Umso wunderbarer ist es, daß die Jahreschronik des nationalsozialistischen Deutschlands auch noch andere bedeutende Ereignisse verzeichnet, auf die wir am Jahresende mit Stolz und Freude zurückblicken können. Der Führer selbst gab in seinem Neujahrswort die Parole für das Jahr 1938: **Stärkung der Nation auf allen Gebieten ihres Lebens!** Ein kleiner Auschnitt aus den Ereignissen des zu Ende gehenden Jahres zeigt, daß sich der Wille des Führers erfüllt hat und daß Deutschland nicht allein größer, sondern auch als nationalsozialistischer Staat härter geworden ist.

Ein Markstein auf diesem Wege war der 4. Februar, an dem der Führer bedeutende Maßnahmen zur Konzentration aller politischen, militärischen und wirtschaftlichen Kräfte traf. Der Führer übernahm persönlich die Befehlsgewalt über die Wehrmacht, ernannte Hermann Göring zum Generalfeldmarschall, berief von Ribbentrop an die Spitze des Auswärtigen Amtes, bildete einen Geheimen Ratsnarrat und führte eine Reorganisation des Reichswirtschaftsministeriums durch. Alle diese Maßnahmen dienen der Stärkung der nationalen Energien. Zwei Wochen später, am 20. Februar, gab Adolf Hitler vor dem Reichstag in einer dreistündigen Rede einen ungeheuer eindrucksvollen Rechenschaftsbericht über die fünfjährige Aufbauarbeit des Nationalsozialismus im Dritten Reich. In nüchternen Zahlen gab er dem deutschen Volk und der ganzen Welt den dokumentarischen Beweis für das gigantische Aufbauprogramm des neuen Deutschlands. In dieser denkwürdigen Reichstagsansprache umriß Adolf Hitler auch die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Aufgaben der Zukunft. Bei der Reichstagswahl am 10. April, die in Verbindung mit der Volksabstimmung in der Ostmark stattfand, zeigte es sich, daß das ganze Volk Träger und Mitarbeiter der großen Aufgaben des Nationalsozialismus ist. Diese Wahl zum ersten Großdeutschen Reichstag ergab über 99 v. H. der Stimmen für die Liste des Führers.

## Die geeinte Nation

Viele andere machtvolle Volkskundgebungen legten im Jahre 1938 ebenfalls lebendiges Zeugnis für den geeinten Willen der Nation ab. So das Erste Turn- und Sportfest Großdeutschlands, das vom 24. bis 31. Juli über 2,5 Millionen Volksgenossen in Breslau vereinte — eine gewaltige Manifestation der Stärke eines gefunden und lebensvollen Volkes. Der Führer selbst kam in die Hauptstadt Schlesiens, um dieses Hochfest der gesamten deutschen Leibesübungen mitzuerleben. Tausende deutscher Männer und Frauen, Jungen und Mädchen kamen aus dem Auslande nach Breslau und bekundeten hier den Durchbruch der volksdeutschen Erneuerung. Fünf Wochen später strömten Millionen Deutsche nach Nürnberg. Vom 5. bis 12. September findet hier der erste Parteitag Großdeutschlands statt. Er gewann diesmal eine doppelte Bedeutung. Er galt der heimgekehrten Ostmark und war gleichzeitig die Tribüne, von der aus der Führer das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen proklamierte. Jeder, der Nürnberg miterlebte, weiß, daß die Befreiung des Sudetenlandes hier ihren Anfang nahm. Noch hat jeder die Worte Hermann Görings in den Ohren, als er die ungeheuren Arbeitsleistungen des deutschen Volkes verkündete: „Wir haben nicht geschlafen. Das soll die Welt wissen. Wir haben gearbeitet wie noch nie in einem Volk und zu keiner Zeit gearbeitet worden ist.“ Dann kam das erlösende Wort, mit dem jeder Zweifel über Deutschlands Entschlossenheit beseitigt wurde: „Noch nie in seiner Geschichte war Deutschland so stark, so geeinigt, so einig. Eine mit neuesten Erfahrungen und einmaliger gewaltiger Anstrengung gebaute mehrgliedrige Belegschaftszone sichert das Reich im Westen gegen jeden Angriff. Hier kommt keine Macht der Erde mehr durch in deutsches Land!“ Generalfeldmarschall Göring stellte dann unmissverständlich fest: „Wir wollen kein Leid an deutschen Brüdern länger dulden!“ Nach dieser letzten Sprache Hermann Görings warteten die Hunderttausende in Nürnberg mit Spannung auf die große Schlussrede des Führers auf dem Kongress. Adolf Hitler hielt hier eine vernichtende Abrechnung mit dem Benehmen der Tschechoslowakei und gab dann alle die Maßnahmen bekannt, welche zur Unterstützung des deutschen Rechtsstandpunktes getroffen worden sind: Verstärkung des Heeres und der Luftwaffe, sowie Ausbau unserer Festungsanlagen im Westen. Wie ein Aufatmen ging es durch das deutsche Volk, als der Führer der Welt verkündete: „Die Deutschen in der Tschecho-Slowakei sind weder mehr, noch sind sie verlassen. Das möge man zur Kenntnis nehmen!“ Der Reichsparteitag 1938, der vom ersten bis zum letzten Tage von der Sorge um das sudetendeutsche Volk erfüllt war, konnte für die vierhunderttausend Gefolgsmänner des Führers keinen anderen Abschluß finden, als mit dieser bedeutungsvollen Erklärung Adolf Hitlers. Nürnberg 1938 wird jedem unvergesslich bleiben. Unter dem Eindruck des bevorstehenden großen Geschehens waren die Tagungen des Kongresses und die Kundgebungen noch mächtvoller, die Aufmärsche noch entschlossener und mitreißender als zuvor. Mit dem deutschen Nationalpreis, der alljährlich auf der großen Kulturtagung der NSDAP verteilt wird, wurden

diesmal vier hervorragende Männer der Technik ausgezeichnet: Der Baumeister der Reichsautobahnen, Dr. Todt, der Konstrukteur des Volkswagens, Dr. Porsche und die beiden Flugzeugbauer Messerschmidt und Heinkel.

## Steigerung der Leistungsfähigkeit

Stärkung der Nation! Diese Parole des Führers für das Jahr 1938 wurde auf vielen Gebieten verwirklicht. Am 11. Februar wurde der Reichsberufswettkampf eröffnet, an dem sich zum ersten Male alle schaffenden Deutschen beteiligen konnten. 2.800.000 Teilnehmer wurden gezählt! Wer erzieht den ungeheuren Gewinn für die Volksgemeinschaft. Die Steigerung der Leistungsfähigkeit des deutschen Menschen ist eine der größten Aufgaben. Es fehlt an schaffenden Händen in Deutschland. Andere Länder kämpfen unentwegt weiter mit dem Arbeitsloosproblem. Das nationalsozialistische Deutschland aber mußte sich im Jahre 1938 bereits Arbeiter aus dem Auslande holen. Viele Maßnahmen zur Regelung des richtigen Arbeitseinsatzes mußten getroffen werden.

## Sicherung des Friedens durch Stärkung der Wehrkraft

Obwohl es an Arbeitskräften mangelte, war es aber doch möglich, ein Heer von Arbeitern aus dem Boden zu stampfen, um in kürzester Zeit den unbedingbaren Beschäftigungswill im Westen zu errichten. Männer aller Berufe griffen zum Spaten, um diesen Ehrendienst an der Nation zu verrichten. Es war die erste praktische Durchführung der Verordnung vom 22. Juni zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung, auf Grund der für alle arbeitsfähigen Männer und Frauen die allgemeine Dienstpflicht eingeführt wird. Diesen Hunderttausenden am Westwall, die durch ihren selbstlosen Einsatz für die Nation die nationalsozialistische Idee zur schönsten Verwirklichung brachten, dankt das deutsche Volk die Sicherung des Friedens.

Nicht zuletzt aber danken wir es aber der starken Wehrmacht, daß der Friede erhalten blieb. Ihr Einsatz in der Ostmark und im Sudetengau ermöglichte erst die Schaffung Großdeutschlands. „Stärkung der Nation!“, die Parole des Führers, bedeutet außenpolitisch den Ausbau der Wehrmacht, der im ablaufenden Jahr mit Tatkraft fortgesetzt wurde. Nur zwei Ereignisse seien in Erinnerung gebracht: Am 22. August lief in Anwesenheit des ungarischen Reichsverweyers in Kiel der 10.000-Tonnen-Kreuzer „Prinz Eugen“ vom Stapel. Am 8. Dezember fand der Stapellauf des ersten Flugzeugträgers der Kriegsmarine statt, der auf den Namen „Graf Zeppelin“ getauft wurde. Der Stärkung der deutschen Wehrkraft diente auch die Bildung eines Wehrwirtschaftsrates (31. Januar) und die Einführung eines Wehrleistungsgesetzes (18. Juli), das die Pflicht zu Sachleistungen aller Art für Wehrzwecke regelt. Wie der nationalsozialistische Staat aber den Wehrdienst als einen Ehrendienst am deutschen Volke von Jedem fordert, so sorgt er auch für seine Soldaten. Dies fand seinen Ausdruck auch in dem Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgegesetz, das am 6. September verkündet wurde.

# Deutsche Wirtschaft am Jahresende

Die deutsche Handelsbilanz

Kann man auf Deutschlands Markt verzichten? — Drei Generalbeauftragte

Nachdem nunmehr auch das Novemberergebnis des deutschen Außenhandels vorliegt, ist es möglich, einen Überblick über das ganze Jahr zu bringen. Berechnet man für den noch ausstehenden Dezember-Monat den Durchschnitt der bisherigen Monate, so schließt die deutsche Handelsbilanz für Großdeutschland mit einem Einzuüberschuß von 443 Mill. RM. ab, ist also um genau die gleiche Summe passiv, um die die Außenhandelsbilanz des Jahres 1938, die einen Auszuüberschuß von 443 Mill. RM. erbrachte, aktiv war. Ingesamt bedeutet das eine Verschlechterung um 886 Mill. RM. Diese Tatsache ist selbstverständlich unangenehm, denn Deutschland als ausgeglichenes Schuldnerland kann sich den Luxus einer passiven Handelsbilanz auf die Dauer selbstverständlich nicht leisten. Sie ist aber auf der anderen Seite nicht so zu werten, als ob die deutsche Wirtschaft oder gar die deutsche Politik dadurch gefährdet werden könnte. Volumenmäßig hat der deutsche Außenhandel nämlich auch im Jahre 1938 noch zugenommen. Selbst wenn man nur das Altrecht berücksichtigt, hat die deutsche Einfuhr sich gegenüber 1937 ungefähr behaupten können. Das aber ist für uns wesentlich. Es befagt nämlich, daß wir auch im Jahre 1938 in der Lage waren, uns die Rohstoffe und Nahrungsmittel auf dem Wege über den Außenhandel zu beschaffen, die das deutsche Volk zu seiner Ernährung und zu seiner Arbeit braucht. Worauf es nun ankommt, ist, den Ausgleich der Handelsbilanz durch verstärkte Anstrengung im Export im kommenden Jahre wieder zu erreichen.

Es besteht der Wille, den deutschen Platz im Weltmarkt nicht nur zu behaupten, sondern auch auszubauen. Die Hinweise der verschiedensten amtlichen Stellen auf die Notwendigkeit einer Verstärkung des Exports lassen das deutlich erkennen, und wir sind auch gar nicht so ängstlich hinsichtlich des Gelingens dieser Bemühungen. Zeigte sich doch beispielsweise bei Brasilien, daß alle Verdrängungsbedrohungen der USA nicht an der Tatsache vorbei können, daß Deutschland seit 30 Jahren der beste Kunde Brasiliens ist. Mit Recht konnte daher der brasilianische Wirtschaftspolitiker Prof. Carbin die Frage aufwerfen, ob Brasilien überhaupt auf den deutschen Markt verzichten könne? Das wurde in Deutschland gesprochen. Aber auch auf der Panamerikanischen Konferenz in Lima bekamen die Vertreter der Vereinigten Staaten aus dem Munde verschiedener Wirtschaftsminister Südamerikas ungefähr das gleiche zu hören. Vorgehen gilt also nicht, zumal, wenn man entschlossen ist, sich mehr als je auf die eigene Kraft zu verlassen. Und das tun wir.

Die deutsche Wirtschaft steht im Zuge einer bedeutungsvollen Umwandlung. Die Ernennung dreier Generalbeauftragter, Oberst von Schell für die Kraftfahrzeugwirtschaft, Dr. Todt für die Bauwirtschaft und Direktor Lange für die Maschinenproduktion, ließ das bereits erkennen. Große und bedeutende Wirtschaftszweige werden hier unter einheitliche Führung gestellt, und zwar unter eine Führung, die mit solchen Vollmachten ausgerüstet ist, daß jene Widerstände, die sich bisher aus den „Zuständigkeiten“ der Wirtschaftsbehörden und Wirtschaftsorganisationen in allen ihren Kombinationsmöglichkeiten ergaben, für sie nicht mehr bestehen. War es beispielsweise bisher sehr schwierig, Dinge, die zwei Wirtschaftsgruppen betrafen, einheitlich zu regeln, so ist das für die Aufgabenbereiche, die jetzt der Führung von Generalbeauftragten unterstehen, durch eine einfache Anordnung ohne weiteres zu erreichen. Als wichtigstes Aufgabengebiet in Hinsicht auf seine Bedeutung für die Gesamtwirtschaft wird man dabei die Dr. Todt unterstellte Bauwirtschaft anzusprechen haben. Ihre Bedeutung als Schlüsselindustrie und als Zentralgebiet der privaten und öffentlichen Investitionen bringt es mit sich, daß die hier getroffenen Maßnahmen fast auf die gesamte Wirtschaft rückwirken. Dr. Todt wird dabei einmal Ordnung in die Investitionen bringen und wird des weiteren eine Rangfolge der wichtigsten Bauvorhaben aufstellen müssen. Dabei ist selbstverständlich, daß es sich weder bei der Investitionsplanung, noch bei der sogenannten Rangordnung der Bauvorhaben um irgendwelche schematischen Regelungen handeln kann, sondern immer nur um Entscheidungen von Fall zu Fall, die im wesentlichen bestimmt sein werden von der Bordringlichkeit der politischen Aufgaben.

Nicht minder wichtig ist die Aufgabe des Beauftragten für die Maschinenproduktion. Direktor Lange hat sicherlich eine äußerst schwierige und komplizierte Arbeit zu leisten. Er kann sich dabei indessen auf die Organisation der Wirtschaftsgruppe Maschinenbau und auf seine langjährigen persönlichen Erfahrungen stützen, die es ihm ohne einen großen neuen Apparat gestatten werden, die Maschinenproduktion von der Grundlage her, d. h. von den Maschinenbauzweigen, die die Maschinenindustrie selbst mit Maschinen zu versorgen haben, aufeinander abzustimmen. Das Ergeb-

Daß wir dabei auf harten Widerstand bei anderen Mächten stoßen werden, wissen wir. Es geht sehr deutlich aus den schadenfrohen Kommentaren hervor, die man schon jetzt dem Ergebnis des deutschen Außenhandels in der übrigen Welt andgedenken läßt. Die prinzipiellen Gegner des „Folksismus“ verfallen in lärmende Freude darüber, daß Deutschland ein Außenhandelsdefizit besitzt und sich wieder einmal eifrig dabei, uns daraus den „nahen Zusammenbruch“ zu prophezeien. Als ob Geld für uns jemals entscheidend gewesen wäre. Genau so wenig wie wir 1934/35 an unserem „Kapitalmangel“ zugrunde gegangen sind, sondern im Gegenteil ohne Kapital (im liberalistischen Sinne) das größte wirtschaftliche Aufbauprogramm des Jahrhunderts geleistet haben allein durch unsere Arbeit, so wird es uns auch gelingen, den Devisenausfall eines Handelsjahres wieder wettzumachen. Das um so mehr, als ihm auf der anderen Seite sehr erheblicher Wertzuwachs gegenübersteht. Allein an Land und Menschen steht Deutschland Ende 1938 um vieles reicher und mächtiger da als Ende 1937. Ungehobene Bodenschätze harren noch ihrer Verwendung. Aber auch die Rohstoffe, die wir importierten, und für die wir in diesem Jahre mehr ausgeben mußten als wir einnahmen, sind zu einem sehr großen Teile produktiv angelegt worden. Der Vierjahresplan steht nunmehr bereits im dritten Jahre. Die eigene Rohstoffproduktion Deutschlands wird und muß sich bereits im kommenden Jahre härter bemerkbar machen. Wir haben eine gute Ernte hinter uns und besitzen überdies die politische Sicherung für unsere Bezüge an Getreide- und Futtermitteln im kommenden Jahre, die uns 1937 ebenfalls noch fehlte. Das alles sind positive Faktoren, die die schadenfrohen Kritiker übersehen.

nis einer solchen Arbeit wird nicht nur eine Leistungssteigerung des gesamten Maschinenbaues sein, sondern darüber hinaus auch eine Leistungssteigerung der übrigen gewerblichen Wirtschaft, wie auch vor allen Dingen des deutschen Exports. Das Hemmnis der übernormalen Lieferfristen, das uns so manchen lohnenden Auslandsauftrag gekostet hat, kann auf diesem Wege sicherlich beseitigt oder doch wenigstens erheblich verringert werden. Hier ründet sich der Ring, und das Ausland mag erkennen, daß die Anstrengungen der deutschen Wirtschaft zu einer weiteren Leistungssteigerung auch für den Weltmarkt nicht ohne Bedeutung sind, zumal es sich dabei keineswegs nur um die oben erwähnten Sondergebiete handelt.

Die Beauftragung des Reichswirtschaftsministers zur Zusammenfassung aller Maßnahmen zur Leistungssteigerung der deutschen Wirtschaft durch Generalstabsmäßig Göring zeigt vielmehr, daß die Aufgabe einer totalen Lösung entgegengeführt werden soll. Reichswirtschaftsminister Funk erhält dadurch die Vollmachten, alle Rationalisierungsmassnahmen, die er für erforderlich hält, anzuordnen und auszuführen abzustimmen. Die einheitliche Lenkung aller dieser Maßnahmen war eine Notwendigkeit, denn sonst auf diesem Gebiet von einzelnen Unternehmern, Betrieben, Wirtschaftsgruppen usw. schon getan worden ist, so wenig reicht doch alles dieses aus. Ja, es bestand infolge der Vollbeschäftigung der deutschen Wirtschaft, des Mangels an Arbeitskräften und Produktionskapazitäten sogar die Gefahr, daß einzelne an sich richtige und gute Maßnahmen doch einen anderen Teil der Wirtschaft beeinträchtigen. Diese Gefahr kann nur vermieden werden, wenn die Rationalisierung der deutschen Volkswirtschaft als eine einheitliche Aufgabe betrachtet wird, bei der eine Maßnahme in die andere greifen muß, um den vollen Erfolg zu erbringen. Die dafür notwendige Abstimmung der einzelnen Maßnahmen ist aber eben nur möglich, wenn eine einheitliche Führung mit allen dazu erforderlichen Vollmachten geschaffen wird. Das ist geschehen. Der Erfolg wird sich zeigen.

### Wie der Mensch zum Jahr kam

Eine kulturgeschichtliche Klauderei  
Von Karl Schneider.

Von Kaiser Karl V. von Habsburg wird berichtet, er habe das vielgestaltige Geschehen auf Erden wenigstens in einem Punkte auf einen gemeinsamen Nenner bringen und sämtliche Uhren fortwährend in gleichem Gang halten wollen. Alle Anstrengungen seien jedoch gescheitert. Etwa hundert Jahre später baute man in Schweningen die erste Pendeluhrenturm mit einem sieben Meter langen Pendel, an dem fünfzig Pfund Gewicht hingen. Sie ging ungenau wie die Uhren zu Karls Zeiten. Und heute, nach Hunderten von Jahren, ist es nicht anders. Noch die allgeräuschtesten astronomischen Uhren gehen — falsch. Mögen hier die Abweichungen aus einer hundertstel Sekunde liegen, so bleiben sie immerhin ein Beispiel der Unvollkommenheit. Ja, noch bei dem Komplexus der menschlichen Kunst, bei der Quarzuhre, die vor einiger Zeit von zwei deutschen Physikern geschaffen worden ist, und die einer Uhr schon gar nicht mehr ähnlich sieht, macht sich die Zeit, die eigenwillige, ein Vergnügen, dem Streben nach ausgeglichener Präzision noch um winzigste Teilchen einer Sekunde zu entziehen. Kurz: der Rhythmus der Zeit hat keine Sonderwege und trotz allem klügelnden Fanatismus.

Das will immerhin etwas bedeuten in dieser Welt, die mit der Hoaragenauigkeit von Sekundenbruchteilen den Kreislauf des Jahres beziffert. Grob gerechnet beträgt dieser 365 Tage, 6 Stunden, 9 Minuten und 9,35 Sekunden, oder insgesamt 31 558 149 Sekunden. In Schaltjahren kommen noch 86 400 Sekunden dazu. Bereits dem gräcischen Altertum war die jährliche Zeitspanne von 365 einviertel Tagen geläufig. Das macht erkennen. Ebenso sehr wie das beträchtliche Wissen um astronomische Dinge in jener Frühzeit. Woher diese enaen Beziehungen zu den geheimnisvoll-

### Der Ruf übers Meer

Erzählung von Franz Adam Beyerlein

Von Pedro sah auf dem platten Dach des Hauses. Die Hacienda San Luis erstreckte sich mit ihren Pflanzungen weithin auf der ersten Stufe der Sierra. Acht- oder neunhundert Meter tiefer glänzte die unermeßliche Fläche des Stillen Ozeans. In ruhigen Nächten hörte man die Brandung unablässig gegen die steile Küste atmen. Heute jedoch war es hier oben nicht ruhig. Dezemberanfang stand im Kalender, und die indianschen Arbeiter der Plantagen feterten den Tag auf ihre lärmende Art.

Von Pedro — in Deutschland hatte er Schlichtweg Peter Möller geheißt — hörte nichts von alledem. Er schaute über sich in die geheimnisvoll schimmernde Himmelstugel hinauf und war wieder einmal mit seinen Gedanken in die Heimat enttäuscht. Im allgemeinen wehrte er sich gegen solche Anschauungen. Er hatte keinen Grund, sich über sein Schicksal zu beklagen. Er lag nur einfach so, wie er sich gebietet hatte. Deutschland war ihm leid geworden, als er aus dem vierjährigen Krieg heimkehrte. Er floh vor dem Jammer in das Baltikum und kämpfte noch einmal in Oberschlesien. Von da ab stand er in einer kleinen gleichgestauten Kameradschaft monatelang auf dem Sprünge, den roten Schwindeln mit Handgranaten und Maschinengewehren fortzuführen, wie man einst einen feindlichen Graben aufgerollt hatte. Die verschworene Schar entkam nur mit Mühe über die Grenze, ehe sie von der Polizei gefaßt wurde.

Peter Möller landete in Mexiko. Nach harten Entbehrungen und manchem mißglückten Versuch begann er, für die Samen fast verschollen, bei einer Bremer Kaffeefirma ganz von unten an. Es glückte ihm. Er rückte allmählich auf und verwaltete schließlich San Luis, die größte Farm am Stillen Ozean. Am den Schwantungen des Kaffeemarktes zu entgehen, hatte man Obstbau und die Hebung der Sjalagade in den Betrieb einbezogen. Seitdem war es ein gedeihliches, sicheres Arbeiten. Im Gewert von einigen Kilometern ritt er sozusagen als Herr übers Land; er war etwas einsam, aber er dünkte sich damit in leidlich guter Gesellschaft. Deutschland hatte er nie wiedergesehen. Neuerdings hatte sich mancherlei drüben geändert. Aber die Stimme in seinem Inneren rief ihm dazwischen nur ganz leise hinüber.

Der Stachel sah ihm allzu fest im Gemüt. Das Mädchen, dessen Gedanken mit ihm durch Krieg und Nachkrieg gegangen war, hatte nicht Etich gehalten. Gewiß, man war im Felde hart und rauh geworden. Aber eben dann hätte

sten Dingen, die es in der Welt gibt? Der Zeit und dem Raum?

Die alten Griechen bauten auf dem Wissen der Chaldäer und der Ägypter auf, die bereits im Jahre 4241 v. Chr. den ersten Kalender einführten. Im germanischen Norden gibt es astronomische Steinsetzungen und enge Beziehungen zu dem alten Jahrgottmythos, der großen Kulturschöpfung der vorgeschichtlichen Zeit. Auch Funde, die man in Babylon, in Ägypten und in China gemacht hat, bezeugen, daß man schon vor mehreren tausend Jahren mit der fessellichen Festlegung der Zeit zwischen zwei Lenzanfängen vertraut gewesen ist. Wie aber sind die Völker Europas und Asiens zu diesem bedeutenden Wissen gekommen? Wir sehen die Spuren eines alten Grundrisses, seine letzten Rüssel jedoch lassen sich nicht mehr ablesen, als erschaffen. Sicherlich hat bereits der germanische Mensch der frühesten Zeit von allen Einbrüden um ihn her die ursprünglichen, gewaltigen Kräfte der Sternennwelt zu allererst und am unmittelbarsten verspürt und in der Sonne den Schoß aller Kräfte erkannt, ohne die niemand auf Erden bestehen kann. Auch die lumerische und altpersische Religion pflegten einen ausgebildeten Sonnenkultus. Daneben lebt ein Mondkultus. Die Vollmondnächte gaben willkommene Gelegenheiten zur Abhaltung von Zusammenkünften, von Jagdzügen oder auch zu freigeistlichen Unternehmungen. Kurzum: aus den Beobachtungen in jenen früheren Zeiten wurde nach und nach die kalendarrische Monatsrechnung.

Die alten Römer zählten zunächst nach zehn Monaten, bis dann schließlich Roma Pomptina, der zweite der sagenhaften sieben Könige, das 355tägige Mondjahr mit zwölf ungleichen Monaten einführt. Wegen der häufigen Notwendigkeit von Schaltmonaten schuf Gaius Julius Caesar (100 bis 44 v. Chr.), der römische Feldherr und Staatsmann, im Jahre 46 die julianische Kalenderreform (Sonnenjahr mit 365 Tagen und mit einem alle vier Jahre wiederkehrenden Schaltjahr), bis dann im Jahre 527 der Gregorianische Kalender — vor allem, weil des Julianische Jahr nach und nach um zehn Tage vom Sonnenjahr überflüssig geworden war — neue Verbesserungen brachte. Danach wurde von einer Schaltung im letzten Jahre jedes Jahrhunderts Abstand genommen, außer wenn die Kennziffer der nach Ablauf des Jahres verfloßenen Jahrhunderte durch vier teilbar ist. Neuerdings wird das Problem viel erörtert, einen Kalender mit dreizehn gleich langen Monaten einzuführen und zugleich das Osterfest auf einen bestimmten Termin „festzulegen“. Ebenso ist vor Jahren die Idee aufgelaufen, an der Weltuhr selber herumzubasteln, die, wie man weiß, heute noch ein Zielteil von „Zeitverhältnissen“ ist. Wenn man in Berlin zu Mittag speißt, denkt man in Neuenorf erst ans Aufstehen und in San Francisco ist um diese Stunde noch tiefe Nacht, während zur gleichen Zeit auf Java die Tagesselle knapp von der Finsternis abgelöst wurde.

Der Wert des Augenblicks, der das alte Jahr beendet und das neue Jahr mit Sang und Klang willkommen heißt ist den Menschen aller Zeiten eines der bedeutendsten Ereignisse des täglichen Lebens gewesen. Nicht immer aber wurde das Jahr bei allen Völkern zu gleicher Zeit begonnen. Das kann nicht weiter verwundern, wenn man die Sitten und Gebräuche mit berücksichtigt, die bei den einzelnen Nationen das Gedankenleben so nachhaltig beeinflussen. Ja, Beispiele gibt es genug, daß das gleiche Land das Datum des Jahresbeginns aus religiösen und politischen Gründen mehrfach verschob. Gegenwärtig aber gehen die neueren Nationen mit uns in diesem wichtigen Datum einig. Die Frage freilich, wieso gerade der 1. Januar die Rolle des Jahresanfangs spielt, ist leichter gestellt als beantwortet. Es kann sein, daß hier altindische Sitten bestimmend mitgesprochen haben.

### Erde heilt!

Mit diesen zwei Worten wurde vor ungefähr 50 Jahren ein neuer Lehrgang der Heilmethode aufgestellt und zugleich an ein uraltes Wissen angeknüpft; daß nämlich bestimmte Erden, ähnlich den Heilquellen, geheimnisvolle und, wie die Erfahrung zeigt, wunderbare Kräfte besitzen.

wagten wir langst, wir hatten es nur zeitweise vergessen. Schon die Schriften des Plinius, eines berühmten Naturphilosophen im alten Rom, wie auch viele andere alte Zeugnisse bewiesen uns die Kenntnisse von der Heilkraft bestimmter Erdatien. Alle mehr oder minder ungenauen, zu allen Zeiten irgendwie und immer wieder auftauchenden Vermutungen in dieser Beziehung verdichteten sich in den letzten Jahrzehnten zu exaktem Wissen; heute ist es uns allen eine bekannte Tatsache, daß es eine Heilerde gibt, die im wahren Sinne des Wortes ein Hausmittel darstellt, wie es kaum ein vollwertigeres und umfassenderes gibt. Diese wird nach ihrer Entstehungszeit, dem Diluvium, als Quos-Heilerde bezeichnet. Man holt sie tief aus dem Schoß des Harzes. Sie ist als reiner Voh absolut steril, so daß also eigentlich nicht von einer „Erde“ schlechthin gesprochen werden kann. Ihre zahlreichen Heilwirkungen sind ihrem Wesen nach bekannt; sie lassen sich aber ebenjowenig wie die der Heilquellen und Gesundbrunnen, nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen zerlegen, sondern sie sind eben nachweisbar da und haben sich bewährt! In diesem Zusammenhang sei auf die große wissenschaftliche Arbeit über Heilerden von Prof. Dr. Vogel-Dresden und auf die zahlreichen anderen wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Dr. Bottenberg, Dr. Heigler, Prof. Schläpfer, Rediginalat Stotternam usw. hingewiesen.

Die umfassenden Erfolge dieser diluvialen Erde liegen in ihrer Natur begründet: sie ist zunächst einmal steril, daher kann sie unbedenklich auf Wunden, Geschwüre, Furunkel, auf Quetschungen und Geißwülste aufgelegt werden. Sie bewirkt eine angenehme Kühlung, wie wir dies auch längt von der essigsauren Tonerde kennen. Als zusammenziehendes Mittel ist sie daher in jedem Falle unentbehrlich, denn es gibt immer kleine Risse, Stürze, Brandwunden und Stöße. Bei all diesen größeren oder geringeren Unglücksfällen treten die glücklich kombinierten Eigenschaften der Heilerde deutlich zu Tage: die Geschwülste gehen zurück, die Gefahr einer Blutergussung verschwindet, die Hitze sinkt und der Heilprozeß wird günstig beeinflusst.

Die Heilerde wirkt aber nicht nur äußerlich, sondern sie ist auch innerlich angewandt von günstigem Einfluß; nicht nur infolge ihrer Pulverform, sondern auf Grund ihrer ganzen Zusammenlegung wirkt sie fast auslaugend, so daß sie hauptsächlich für Magen und Darm zu einem erlösenden Helfer wird. Sie nimmt alle Gifte, allen Ueberfluh an Säuren, Gase bei Blähungen und Bakterien in sich auf und reinigt dadurch den ganzen Körper. Da aber gerade der Stoffwechsel für den „Gedamtbetrieb“ unseres Organismus von wesentlichstem Einfluß ist, so ist die „Instandhaltung“ des Verdauungsapparates von größter Wichtigkeit. Wie viele Menschen jedoch leiden unter Stoffwechselkrankheiten, also unter Sodbrennen, Magenbräuen, Darmkatarrh, Blähungen, Aufstößen und dergleichen mehr. Sie alle könnten sich so einfach helfen, wenn sie innerliche Aufschwemmungen von Heilerde einnehmen würden, da diese, in feinste Teilchen zerlegt, in jeden Winkel unseres komplizierten Verdauungsapparates gelangt und alles auflöst, was sauernd, säuernd oder gasbildend den Körper vergiftet.

Gerade infolge ihrer absoluten Harmlosigkeit als Naturmittel kann die Heilerde selbst bei Kindern und Schwachen in Anwendung kommen; sie wird nie etwas verhältnismäßig, sondern immer nur heilen, denn ihre Wunderkräfte sind nun einmal da und warten darauf, der Menschheit dienlich zu sein.

### Humor

Vertraute Schmeichelei

„Diesen Tango möchte ich bis morgen früh mit Ihnen tanzen, Kaufmann Erta!“  
„Denken Sie, daß Sie ihn bis dahin begriffen haben?“

Lohnende Kunst

„Das Klavierpiel meiner Tochter ist mir ein Vermögen wert.“  
„Gibt sie Konzerte?“ „Nein, aber ich kann die Nachbarn immer zum halben Preis aufkaufen.“

sich echte, reine Liebe bewahren müssen. Und ähnlich lagen die Dinge im Elternhaus. Der Vater hatte Übergang zu tun, im allgemeinen Zusammenbruch aufrecht zu bleiben. Die Mutter aber verstand den Sohn ebenso wenig wie jene andere. Es handelte sich freilich fast stets um Kleinigkeiten, die ihn verärgerten und abschraken, aber die Summe machte den Becher überfließen. In der vornehmen Villa draußen in Flotbeter hätte man am liebsten immer in Braud und Laß sein können. Man durfte die Sittsel nicht gegen die polierten Keifen des Ertisches stemmen. Es war unerzogen, laut und herb zu reden, geschweige denn einmal nach Herzensbedürfnis zu reden. Vor allem aber war es unerhört, daß man seine Pfeife rauchte, wo und wann man Lust hatte. Die Mutter sah frei, ohne sich anzulehnen, in ihrem Stuhl am Fenster. Sie sagte nichts, aber ihre Miene sprach Bände. Was wußte sie auch von der Bedeutung eines Pfeifenstummels! Wollte man draußen das wildste Geschrei ringsum zuverlässig vergessen, brauchte man ihn nur einmal gründlich, ja beinahe zärtlich zu reinigen. Es roch nicht lieblich, aber es half. Hier war das unschuldige Ding ein Dorn im Auge, ein ewiger Stein des Anstoßes! Natürlich gab es auch noch Zusammenpralle anderer Art. Hin und wieder brauchte man ein paar Mart, mitunter vielleicht ein bißchen viele davon, und allemal entstand ein Wortschneefel daraus. Nein, fort aus dieser Enge!

Inzwischen war drüben der Vater gestorben und die einst schöne, katilische Mutter eine alte Frau geworden. Sie hatte über Bremer Küstern erfahren, wo ihr Kellner sich aufhielt, und freute sich über sein Vorwärtkommen. Fortan schrieb sie ihm regelmäßig und erhielt ebenso regelmäßig seine Antworten. Sie sah noch immer aufrecht am Fenster der Flotbeter Villa. Einmal hatte sie behutsam auf einen Ueberseeturlauf angepielt, aber Peter war nicht darauf eingegangen. Er hatte sich gerade damals trotz allen Mißtrauens wieder in eine Weibergeschichte verheddert. Da war denn das Urlaubsthema unter den Tisch gefallen.

Von Pedro stand auf. Die Indios waren in ihre Baracken getrocken. Er horchte noch einen Augenblick tief hinunter zu der Brandung. Im Wald wurde ein ekstischer Tiergeschrei laut; eine Schlange mochte sich heute gegrißen haben. Er krieg die Treppe nach seinen Zimmern hinab. Die jüngste Tochter der Mutter lag noch auf seinem Schreibtisch. Sie war für den Geburtstag gemeint, den er in drei Tagen haben sollte. Er hatte sie joplisch eifrig studiert. Das kleine Paket aber, dem das Schreiben beigelegt war, hatte er nach der Gewohnheit seiner Knabenjahre erst am Festtag selbst öffnen wollen. Unplötzlich entschloß er sich anders, zerfand die Schnüre und packte aus. Ein paar Schallplatten laaen

zuordern. Er hatte sie sich schon mehrmals von daheim erbeten. In der schönen Zuversicht, daß er wohl schwerlich enttäuscht werden könne, las er gar nicht erst, was auf der Platte verzeichnet war, sondern legte sie gleich sorgfältig und liebevoll auf. Leise schurrite die Nadel. Dann aber hob es im Zimmer mit einem Male gewaltig zu tönen und zu dröhnen an. Glockenlänge hallten feierlich durch den Raum, wie er sich ihrer erinnerte, wenn sie zu Hause voll und brausend von den Türmen herab die hohen Feste einläuteten, Weihnachten vor allem. Dann hielten die Menschen in ihrer geschäftigen Hast inne und lauschten den ehernen Stimmen, die ihnen Freude auf Erden und den Wünschen ein Wohlgefallen verläuteten. „Glocken deutscher Dome und Kirchen“ war auf der Platte gedruckt. Er für sein Teil kannte am besten die Glocken des Hamburger Michels.

Eine weitere Gabe harrte noch unausgepackt. Viel Papier war herumgewirbelt, zuletzt kam eine alte, verbrannte und verengte Tabakspfeife zum Vorschein. Ja, das war wahrhaftig eine von den feinen, ihm im Grund die liebste. Keine hatte sich so in seine Haut geschmiegt. Er hatte sie wohl zu Hause vergessen. Die Mutter schrieb dazu auf einen Zettel: „Du darfst manchmal, Du würdest sie hier bei mir wieder in Deine Hände nehmen. Aber Du sollst sie drüben haben. Ich bin nicht mehr dafür, etwas auf die lange Bank zu schieben.“ Peter lachte ein wenig vor sich hin. Er sah das Bild vor Augen, wie die Mutter das bestreudlich riechende Nagelkum mit spizen Fingern ansahte und mit einem Schauder der Erleichterung, aber auch mit einer — heimlichen Bitte auf die weite Reile entließ.

Suana, die dicke, watschelige Meßize, die das Haus in Ordnung zu halten hatte — o Himmel, was würde die Mutter zu dieser „Ordnung“ sagen! —, brachte frisches Wasser für die Nacht. Sie wies auf die Schallplatte und betkreuzigte sich. „Was das ein Zander, Don Pedro?“ fragte sie. — Er nickte ernsthaft und antwortete: „Ja, Suana. Du hast recht.“

Die Arbeit in den Pflanzungen drängte um diese Jahreszeit am stärksten. Trotzdem bewilligte die Firma in Tepic ihrem bewährten Mitarbeiter, der in fünfzehn Jahren bisher nur ein paar Wochen Freizeit für Jagden in der Sierra beanprucht hatte, den erbetenen viermonatigen Europaaurlaub. Von Pedro warf sich auf die Flug- und Fahrpläne. Ja! Es ließ sich schaffen! Flugzeug von Mexiko-Stadt bis Neuenorf, hierauf zu Schiff! Zwei Tage oder bei Schlechtwetter auch nur einen oder Weichnachten war er daheim in Deutschland!



# Zwanzig Jahre nachher veröffentlicht

20 Jahre nach dem großen Krieg veröffentlicht der bekannte Reiseschriftsteller ein Kriegsbuch: „Vier Jahre am Feind.“ Dr. Colin Ross hat den Krieg in allen Graden seiner Heftigkeit, vom Lüge im eroberten Dorf bis zum Sturmangriff und bitteren Kämpfen Mann an Mann, erlebt. Da er sich das, was er gesehen und gefühlt hat, stets gleich oder kurz danach von der Seele schrieb, ist ein ausserordentlich frischer und fesselnder Bericht entstanden, wie man es von einem Mann seiner Art nicht anders erwartet. Wir entnehmen dem Buch folgende gekürzte Schilderung.

## Das Herz

Ich lag im Unterstand auf der Britische des Regimentskommandeurs, naß und zitternd. Unter mir stöhnte der Adjutant des einen Bataillons. Sein Kommandeur war von einem Blindgänger getroffen, der den Unterstand durchschlug und dem auf seinem Lager liegenden mitten durch den Leib fuhr. Der Adjutant hatte dabei gestanden. Dann brachte man ihn hierher. Seit achtundvierzig Stunden ist er noch nicht wieder zu klarem Verstand gekommen.

Die Kerzenflamme zittert in der Zugluft. Ein Kommen und Gehen. Ordonnanz, Meldegänger, Gefangene, Verwundete. Alles Elend und Unglück dieser Nacht fließt hier wie in einem Sammelbecken zusammen, konzentriert sich wie in einem Brennpunkt.

Der Hauptmann der einen zurückgeschlagenen Kompanie steht in der Tür: die Uniform zerrissen, über und über beschmutzt, halb naß, den linken Arm in der Schlinge. Er kann kaum sprechen.

„Da?“ — Er zuckt mit den Augen nach links. — „Die kleine Wunde? Nur den Ellenbogen zerschossen. — Nein, aber meine Kompanie, meine arme Kompanie. Sie liegt doch im Drahtverhaue. Ich kann die Schwerverwundeten nicht zurückbringen.“

Der Oberst geht mit schweren Schritten auf und ab. Der Kopf sinkt ihm tief auf die Brust. Sein Haar ist schneeweiß.

Die nassen Kleider kleben am Körper. Die Kälte kroch bis ans Herz. Der Oberst stand auf und gab mir seinen Pelz. Ich kauerte mich eng unter das weiche, warme Fell.

Die Nacht nahm kein Ende. Jetzt kam das Feuer wieder näher an den Unterstand heran. Ein Volltreffer schlug in die Sandsackdeckung, welche die Pioniere erst am Tag vorher vor den Eingang gebaut hatten.

Ich wurde nicht warm trotz des Pelzes. Das Herz wollte nicht mehr. Es schlug in heftigen, unregelmäßigen Stößen, als wollte es jeden Augenblick ausweichen. Bei jedem krachenden Einschlag zuckte und flackerte es in wildem Schmerz.

Warum muß das alles sein? Ich kann die nicht vergessen, die draußen liegen blieben, gerade die Tapfersten, die Besten. Die Besten sind tot. — Wo ist da der Sinn, wenn das, was tapfer und edel und gut ist, sich opfert und zugrunde geht, und das Schwache und Feige, das an Herz und Körper verkümmerte sich schon und erhält?

Die Einschläge werden immer heftiger. Wir liegen in dem eroberten Lager, und die französischen schweren Batterien haben angefangen, einen Unterstand nach dem andern, deren Lage sie ja genau kennen, systematisch zusammenzuschießen. Pioniere kommen zu uns gelaufen. Drei Unterstände sind bereits zerstört. Aber wo sollen wir hin? Draußen ist der Tod wie hier.

Der Oberst ist aufgestanden und hat die Gasmaske um-

gehängt. Der Stollen hat nur einen Ausgang. Ich kann nicht. Mir ist alles gleich. Wenn nur das Herz ruhig sein wollte.

Der Oberst sitzt am Tisch und schreibt, fällt Bogen um Bogen. Auf seinem Herzen lastet ein jeder einzelne Mann seines Regiments, der heute fiel. Ja, er und ich und alle



Dr. Colin Ross, der bekannte Weltreisende  
Archiv des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig

draußen, es ist doch ein Band, das alle umschlingt. Wir sind eins mit denen, die fielen. Ihr Blut lebt in uns fort.

Den ganzen Vormittag über lag ich neben dem Verwundeten, den ich verbunden hatte, im Granatfeuer. Er hatte ein Sprengstück in der Stirn, und das Blut mußte wohl nach innen fließen; denn die geschlossenen Augenlider füllten sich mit Blut. Sein Gesicht schwoh blaurot an. Aus dem Munde trat blutiger Schaum.

Da liegt sein Haupt vor mir, in der Lücke, in die ich starre, in der die Sonne ertrank, ein blutiger Klumpen.

Das Rot steigt und steigt, erreicht den Rand des Trichters und fließt über die Erde. Nun ruhet es an den Horizont, und der Himmel lacht.

Der Flammenschein spiegelt in den Fenstern des Autos, das den Berg von Montfaucon hinanraßt. Wie komme ich in den Wagen? Ich sehe das Gesicht des Arztes wieder über mir und fühle seine Hand auf dem Herzen.

„Nervenschock!“ — Etwas Spikes sticht in den Arm, da wird das Herz ganz ruhig.

Die Ruinen von Montfaucon lohen. Da ist wieder das grauenhafte Rot, das den ganzen Himmel überzieht. Ich weiß jetzt, es ist der Widerschein des allnächtlichen schweren Feuers. Nur fort, fort, hinaus aus dieser Hölle. In mir ist mit einem Male nichts als jagende Angst.

Der Wagen hält vor dem Feldlazarett. Der Motor zuckt in zitternden Stößen. Viele Wagen stauen sich hier, rote Kreuze auf den weißen Wänden. Innen ist alles voll von Tragen mit blassen Männern darauf. Schweiß und Blut. Stöhnen und Wimmern. Im nächsten Raume auf dem Boden durchblutete Verbände, Ärzte in weißen Kitteln um nackte, blutrünstige Körper.

Ich mache kehrt. Diese Blutenden gehen vor. Die Ärzte haben Wichtigeres zu tun. Und mit einem Male ist alle Schwäche fort, alle Schwäche und alle Furcht. Es war ja nur solch unsinniges Sehnen nach daheim. Unser Platz ist vorn, nicht aus äußerem Mut, sondern weil man gar nicht anders kann. Es ist, als könne man nirgends anders atmen und leben als in der Front, solange die Kanonen noch donnern, solange das Schwerer nicht wieder in der Scheide geborgen ist.

Ich stehe und starre in die Lücke auf dem Trichtergrund. Das Rot ist fort. Statt seiner fällt tiefes Blau den zackigen Krater. Man sieht hinunter wie in einen Märchenbrunnen, auf dessen Boden alle Geheimnisse ruhen. In mir ist Frieden und tiefes, tiefinnerliches Glück.

Wer durch Blut und Grauen geschritten und die Furcht überwunden, der blickt ruhigen Auges dem Kriege ins Herz. Da ist nicht Grauen noch Schrecken, sondern nichts als erhabene Größe. Wohin sollten wir fliehen vor Not und Schmerz, da doch Not und Schmerz in uns wohnen? Wo könnten wir uns bergen vor dem Tod, da doch der Tod in unserm Herzen? Beide, der Tod und das Leben. Wir haben die Wahl. Wer sein Leben willig darbrachte, der gewann es.

Man kann es nicht mit Worten sagen, und wer es nicht erfährt, der wird es nie verstehen. Aber sorgt nicht um uns, die wir am Feinde liegen. Wir haben das Leben. Wenn auch mancher es erst gewann brechenden Auges und mit dem letzten Atemzuge.

Schöpfung sind wir und Schöpfer in einem. Nichts ist, als was in unserm Herzen lebt! Tod, wo ist dein Stachel? Das satte Blau fällt jetzt den ganzen Raum. Tiefblaue Nacht, am Himmel tausend Sterne, und darunter tausend Herzen im gleichen starken Schlag.

Ich stehe hoch auf dem Wall und schaue in die Nacht. Mir ist, als verwüchsen meine Füße mit der Erde und löste sich mein Körper in der lauen Luft. Und nur ein Herz schlägt im Himmel wie auf der Erde, das gleiche wie in der eigenen Brust.

Der Hund der Schweigen muß  
Man einer Kretin von Bobo M Vogel

35. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Die Oberschwester hat telefoniert und da habe ich es gehört.“ erklärte Frau Steinbach. „Man hört da oft sehr interessante Dinge, wenn man aufpasst.“

Thea nahm sich vor, gleich nachher die Schwester zu warnen. Jede Aufregung aus aufgefängenen Gesprächen mußte den Patientinnen erspart bleiben.

„Sonderbar, daß Professor Krusius die Operation mißglückt ist.“ meinte Frau Steinbach. „Er ist also auch nicht unsehbar, und ich danke Gott, daß mir die Operation erspart geblieben ist.“

In Theas Augen war ein Funken.

„Sie haben keinen Anlaß, Professor Krusius herabzusetzen, Frau Steinbach.“ sagte sie ruhig. „Er ist sehr gut zu Ihnen gewesen und —“

„Ja, ja, gewiß. Ich wollte ihm auch keinen Vorwurf machen. Ich meinte nur so.“

Thea zuckte die Achseln und ging hinaus.

Beim Essen im Restaurant waren mehrere Kollegen und Kolleginnen anwesend und das Gespräch drehte sich ganz allgemein um Professor Krusius.

„Es ist ein schwerer Schlag für den Chef.“ sagte der Oberarzt. „Sein schlimmster Feind hätte ihm das nicht wünschen mögen. Nun, er hat seine Arbeit und seinen Pflichtenkreis, und er wird Trost darin finden.“

Trost! Ob er wohl Trost in seiner Arbeit finden würde, dachte Thea. Sie wünschte es ihm von Herzen.

Eine Kollegin fragte Thea um ihre Ansicht. Sie sei doch bei der Einlieferung der Patientin anwesend gewesen. Ob denn die Verletzung tatsächlich so schwer gewesen sei,

daß die Operation aussichtslos sein mußte? Oder ob Krusius' Nervosität...?

Thea merkte die Spitze hinter den Worten und erwiderte:

„Wenn Sie derartigen vermuten, dann fragen Sie doch bitte Professor Wertholt und die anderen. Jeder wird Ihnen bestätigen, daß Professor Krusius selten so gut in Form war wie heute früh. Kein, keine Nerven haben nicht verjagt. Es ist ihm nicht der geringste Vorwurf zu machen.“

„Entschuldigen Sie nur, Hansen.“ meinte die Kollegin, „es lag mir fern, eine Anklage zu formulieren, und ich freue mich, eine so bereite Zuhörerin in Ihnen zu finden. Sie waren ja immer meine Favoritin...“

Und der Oberarzt, der diese Bemerkung gehört hatte, jagte im scharfen Ton über den Tisch:

„Reden Sie keinen Unsinn, Kollegin. Sie wissen so genau wie jeder von uns, daß Krusius niemanden bevorzugt. Unsere verehrte Kollegin Hansen hat übrigens recht, die Operation ist glänzend verlaufen. Er ist das Opfer einer Tragödie, und wir bedauern das alle. Und nun,“ schloß er energisch, „wollen wir von etwas anderem sprechen.“

### 11. Kapitel.

Die Beerdigung Charlottes war vorüber, und es war natürlich eine große, prunkvolle Trauerfeier gewesen. Wie im Traum hatte Professor Krusius diesen Tag miterlebt. Seine Popularität war keinesfalls gesunken, und von allen Seiten kam ihm aufrichtige Teilnahme entgegen. Männer und Frauen hatten schweigend seine Hand gedrückt. Aber er war sich kaum bewußt, wie diese Leute alle hießen. In seinem Gehirn war ein Gedanke, der darin eingedrängt schien.

Charlotte war tot — und er war nicht imstande gewesen, sie zu retten. Er hatte versucht — und der Versuch war ihm mißlungen.

In der Villa Berkenfeld saßen Charlottes Vater und Mutter noch zusammen, nachdem die letzten Trauergäste ge-

gangen waren. Frau Berkenfeld weinte leise vor sich hin, sie ahnte die letzten Tage überhaupt ohne Unterlaß geweint zu haben. Und ihr Mann ging im Zimmer auf und ab und hielt den Kopf gesenkt.

So waren sie beieinander, als Krusius hereinkam, um Abschied zu nehmen. Christian Berkenfeld blieb stehen und sah ihn von unten her an.

„Wieder in die Klinik?“ fragte er.

„Ja, ich muß nach zwei Patienten sehen.“ erwiderte er. „Es geht ihnen besser?“

„Ich hoffe —“

Frau Berkenfeld sah ruhelos in ihrem Sessel.

„Nein!“ sagte sie, „spricht nicht davon. Es schneidet mir ins Herz; ich weiß, es ist nicht recht, was ich sage — aber, es ist so. Ich kann es nicht hören, daß es anderen besser geht. Und unsere Charlotte, unsere liebe kleine Charlotte ist nicht mehr! Unser ganzes Vermögen hätten wir gern geopfert, wenn...“

Das war Hysterie, aber der Vorwurf war nun ausgesprochen, dachte Krusius. Er war unfähig gewesen. Er war unfähig gewesen, Charlotte zu retten. Und das war etwas, das Frau Berkenfeld ihm nie verzieh. Schon während der ganzen letzten Tage hatte sie ihn vorwurfsvoll angesehen, und ihre Blicke hatten seine Qual nur noch vergrößert.

Welchen Zweck hatte es, etwas zu sagen? Zu erklären? Da war nichts zu sagen und zu erklären. Wenn sie nicht begriff, wie er selber litt, war es unnötig, mit ihr noch darüber zu sprechen.

Christian Berkenfeld beugte sich über seine Frau nieder, um sie zu trösten; er legte den Arm um sie: „Bernhard weiß das alles, Mama.“ sagte er. „Du brauchst es ihm nicht zu sagen. Er weiß es — nicht wahr, Bernhard?“

„Ja, ja, ich — ich weiß es.“

Krusius verließ das Haus, krieg in seinen wartenden Wagen und gab dem Chauffeur den Auftrag, nach der Klinik zu fahren.

Fortsetzung folgt.



# Der Deutsche Nährstand

## Nationale Milchwirtschaft in Württemberg

Dr. Sa. Unfassende Nationalisierung ist heute eine der vorrangigsten Aufgaben der Volkswirtschaft, und zwar Nationalisierung sowohl der volkswirtschaftlichen Beziehungen und Kreisläufe als auch der einzelnen Betriebe.

Die Marktordnung des Reichsnährstandes hat in dieser Beziehung seit Jahren Vorbildliches geleistet und kann deshalb als Beispiel für andere Wirtschaftszweige dienen. Die Marktordnung will in erster Linie die Erzeugnisse des Bauern auf rationelle Weise der Verbraucherschaft zuführen. Es hat sich dabei durch Erfahrung ergeben, daß derartige nur auf dem Wege der strengen Erfassung und planmäßigen Lenkung der Ware ermöglicht werden kann.

Gerade die heutige Ordnung der Milchwirtschaft bietet hierfür ein gutes Beispiel, denn der allseitige Konkurrenzkampf hatte hier bis zum Jahre 1933 zu immer ungesünderen Verhältnissen geführt. Die vorhandenen Milchwerke waren damals nicht richtig ausgerüstet und die Preisspannen für Verteilung und Verarbeitung der Milch größtenteils unangemessen hoch. Wenn also zur notwendigen Förderung der Milchherzeugung die Erzeugerpreise für Milch etwas gehoben werden sollten, ohne daß sich dies auf die Verbraucherpreise auswirkte, dann konnte dies nur in der Weise geschehen, daß der Weg der Milch und der Milchherzeugung vom Erzeuger zum Verbraucher möglichst rationell gestaltet und damit verbilligt wurde.

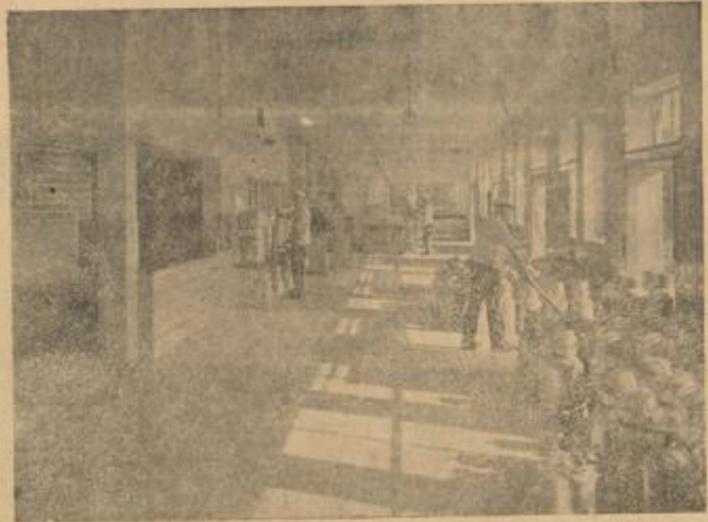
Diese Aufgabe wurde mittels der Milchmarktordnung von 1933 bis heute in Württemberg nahezu vollständig durchgeführt. Im Gebiet des Milch- und Fettwirtschaftsverbandes Württemberg befinden sich heute über 1350 Milchmehlfabriken und Molkereien, die den gewaltigen Strom der Milch planmäßig erfassen und aus zweckmäßigsten Verwerten. Mittels dieser Einrichtungen konnte — um nur wenige Zahlen zu nennen — die Vollmilcherzeugung in dem genannten Gebiet von 280 Millionen Liter im Jahre 1932/33 auf 590 Millionen Liter im Jahre 1937, also um über 100 Prozent gesteigert werden. Obwohl sich der Milchmehlfabrikat von 1934 bis 1937 um 42,3 Prozent vergrößerte, wurde die Butterherzeugung der Molkereien von 62 000 Doppelzentner im Jahre 1932/33 auf 158 000 Doppelzentner im Jahre 1937, also um rund 155 Prozent, erhöht.

Es ist verständlich, daß diese gewaltigen Erfolge einer Aufbauarbeit von nur wenigen Jahren in mühevoller täglicher Kleinarbeit erkämpft werden mußten. So wurden beispielsweise allein vom Jahre 1932/33 an bis zum Jahre 1937 rund 500 Milchmehlfabriken und Molkereien, die den festen Rahmen der Milchmarktregelung darstellen, gebaut.

Erst vor wenigen Wochen wurde wieder ein solches Milchwerk, und zwar die Bezirksmolkerverwertung Kottweil, eröffnet. Es dürfte für die Leser dieses Auflasses von Interesse sein, hierüber etwas Näheres zu erfahren und damit einen Blick in das Betriebe der Milchmarktregelung zu tun. In etwa 30 Gemeinden des Einzugsgebietes der Bezirksmolkerverwertung Kottweil wurde die Milch bisher zum Teil versüßert und zum Teil zu

Landbutter verarbeitet. Nur die in den Städten und die in der Nähe der Städte anfallenden Milchherzeuger hatten die Möglichkeit, einen Teil der erzeugten Milch als Trinkmilch abzusetzen. Es lag demnach sowohl im Interesse der Milchherzeuger als auch im Interesse der Sicherung der Fettversorgung, die gesamte im Kottweiler Einzugsgebiet anfallende Milch zu erfassen. Um dies zu erreichen, mußten 50 örtliche Entnahmestellen und Milchmehlfabriken mit teilweise Entnahme errichtet werden.

Die in den Milchmehlfabriken angelieferte Milch und der in den Rahmstationen gewonnene Rahm gelangen nach Befriedigung des örtlichen Bedarfs an die Bezirksmolkerverwertung Kottweil zur weiteren Verarbeitung. Zunächst wird hier das Gewicht der angelieferten Milch festgestellt. Die entleerten Kannen werden den Vorschriften entsprechend gereinigt. Die in der Sammelkelle bereits vorgereinigte Milch wird einer nochmaligen Reinigung unterzogen. Sodann wird die für die Trinkmilchherzeugung benötigte Milch erhitzt und tiefgeföhrt. Die Aufbereitung dieser Milch erfolgt in glasemallierten Schältern, deren Gesamtfassungsvermögen 1000 Liter beträgt. Um vor der Ausgabe an die Milchverarbeiter eine einwandfreie Durchmischung zu erzielen, sind an den Schältern Rührwerke angebracht. Für die Abfüllung der Milch in Kannen sind besondere Ausgeber vorhanden. Die Abfüllung der Milch in Flaschen geschieht mittels einer automatischen Milchfüll- und Verschlußmaschine. Für die Reinigung der Flaschen sind Reinigungsanlagen vorhanden. Der anfallende Rahm wird vor seiner Reifung und Butterherzeugung einer Erhitzung auf 95 Grad unterzogen. Für die Rahmreifeung stehen zwei



Bezirksmolkerverwertung Kottweil. Milchannahme und -Ausgabe.

Schälter mit einem Fassungsvermögen von insgesamt 5000 Liter zur Verfügung. Das gleiche Fassungsvermögen hat der Butterfertiger. Zur Ausformung der anfallenden Butter steht eine automatische Form- und Einwickelmaschine zur Verfügung. Im Betriebslaboratorium werden täglich genaue Untersuchungen der eingehenden Milch und des zur Anlieferung kommenden Rahms vorgenommen. Ebenso verfahren die ausgehende Trinkmilch und die her-

gestellten Milchherzeugnisse den Betrieb nicht ohne eingehende Prüfung.

Alles in allem genommen, kann auch das neue Milchwerk Kottweil als eine vorbildliche Anlage bezeichnet werden. Es füllt damit einen wichtigen Platz in der bedeutungsvollen Reihe der milchmehlfabrikatischen Einrichtungen, die durch die Marktregelung geschaffen wurden, und wird, wie diese, seine Pflicht gegenüber der Volksgemeinschaft erfüllen.

## Wer erfand den Jichorienkaffee?

Daß die Jichorien-Industrie auf eine fast 200jährige Entwicklung zurückblickt, ist für viele nicht unbekannt; aber wer vor so langer Zeit zum erstenmal auf den Gedanken gekommen ist, die als Heilmittel schon seit dem Altertum und dem Mittelalter bekannte Jichorie (Cichorium Intybus) zu trocknen und wie Kaffee zu rösten, das wissen die allerwenigsten. Erst vor kurzem konnte der „Erfinder des Jichorienkaffees“, wenn man so sagen will, ausfindig gemacht werden, es war J. D. Timme in Kraichtal im Jahre 1796, was von Professor Günther Schmid, Halle a. d. S., in seiner Arbeit „Geschichte des Jichorienkaffees“ nachgewiesen wurde.

Man hatte damals gefunden, daß ein Auszug aus der getrockneten Jichorienwurzel dem aus Kaffeebohnen hergestellten Getränk nicht unähnlich war, und diese besondere Eigenschaft der Jichorie war auch der Anlaß, daß ihr Gebrauch während der von Napoleon im Jahre 1806 über Europa verhängten Kontinental-Sperre ungeduldeten Aufschwung nahm. Man nannte dergleichen aus Jichorie hergestellten Kaffee „Deutschen Kaffee“ oder „Kontinental-Kaffee“. In wie hohem Maße die Jichorie tatsächlich geeignet ist, den Kaffee zu ersetzen, beweist die Tatsache, daß ihr Konsum auch in dem

auf die Kontinental-Sperre folgenden Jahrhundert nicht nur ein Bestandteil der wichtigsten Volksgenussmittel geblieben ist, sondern daß sich auf ihr eine recht beachtliche Industrie aufbauen konnte, die seit nahezu zwei Jahrhunderten Tausenden von Menschen Arbeit und Brot gibt.

Kachdem die Jichorie als Kaffeeersatz einmal bekannt geworden war, hat man sich auch nicht wieder von ihr getrennt, selbst dann nicht, als wieder Bohnenkaffee zur Verfügung stand. Aus dem Kaffee-Ersatz wurde im Laufe der Zeit ein sehr geschätztes und beliebtes Kaffee-Getränk — einerlei, ob Bohnen- oder Getreidekaffee getrunken wird — vorteilhaft zu ergänzen, ihren Platz in der Küche der Hausfrau gesichert. Dennoch wird sich manche Hausfrau fragen, warum eigentlich Kaffee-Juchah? Das Geheimnis eines wertvollen Kaffee-Zusatzes liegt darin, daß er Geschmack, Aroma und Aussehen anderer beliebter brauner Getränke hebt und ihn gesüßter und bekömmlicher macht.

Die eigentliche Keimzelle der Jichorien-Industrie liegt aber in der Landwirtschaft. Führt man im Spätsommer in Württemberg und Baden durch das Neckartal und durch den Enz und Kraichtal, so herrscht auf den Feldern ungewöhnlich geschäftiges Treiben. Es gilt, die Hackfrüchtlinge zu bergen. Neben der Kartoffel und Zuckerrübe auch die Jichorie. Wenn auch bei der Jichorienerte zum Teil schon die rauheren Herbstwinde über die Felder wehen, ist der Landmann dennoch frohen Mutes, weil er weiß, daß ihm sofort bei Ablieferung des Ertrages bei der Jichorienarte bare Münze winkt. Zwischen den Jichorienbauern und den Fabrikanten besteht meist alte Freundschaftsbände, die dem Pflanzler die Sorge um den Abgang seiner Jichorienwurzeln abnehmen. Sodann wird die Jichorie peinlich sauber gewaschen, zerleinert und einem Trocknungsprozeß unterworfen, den der Fachmann mit „Verdarrung“ bezeichnet. Bei diesem Vorgang werden aus der frischen Jichorienwurzel etwa 80 hunderttel Wasser verdunstet. Das so vorbereitete Darrgut ist glasartig, nunmehr lagerfähig und röstet alsdann den großen Jichorienwerken zu, wo es in einem vielstufigen Verfahren, unter Beachtung aller hygienischen Maßnahmen zu dem verarbeiteten wird, was der Hausfrau allgemein unter dem Wort „Jichorie“ bekannt ist. — dem Kaffee-Zusatz!

Verantw. Schriftleiter: Erich Seigardt, (Landesbauernschaft Württemberg, Stuttgart)

## „Und was wird aus den weichenden Erben?“

Bei Erörterungen über das Reichserbhofgesetz tauchten zuweilen falsche Vorstellungen über das Los der „weichenden Erben“ auf. Da wurde dann vielleicht die Ansicht ausgesprochen, daß die Betroffenen ohne eigene Aufgaben dem Hofe zögen. Jeder, der das Reichserbhofgesetz kennt, weiß, daß diese Auffassung falsch ist. Er weiß, daß der Erbhof jedem der Söhne für immer die Heimstatt bleibt und daß der Erbhofbesitzer als Bauer wie als Vater in geeigneter Weise für die „weichenden Erben“ sorgt. Für ihre Arbeitskraft aber gibt es Verwendung genug. Sehr ausföhrlich ist beispielsweise die Betätigung in der Landwirtschaft, die gegenwärtig und in Zukunft wichtige Aufgaben zu erfüllen hat. In enger Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft wirken Wiesenbau-, Meliorations- und Kulturbauingenieur, Berufe, die man fortan in der Bezeichnung Kulturtechniker zusammenfaßt und zur Verbesserung des vorhandenen Kulturlandes oder zur Kultivierung von Neuland einsetzt. Was muß da noch alles für den Bau von Deichen, Brücken, Wegen, Fischteichanlagen, Wasserleitungen usw. getan werden. Wie vieler Kräfte bedarf die Feldvermessung und die Bodenprüfung! Vieles wurde bisher schon geleistet; doch wie viel kann noch geschafft werden, wenn erst die erforderlichen Fachkräfte zur Verfügung stehen!

## Wachsen Graupen auf Bäumen?

Öfen Sie einmal ein Kreuzworträtsel, in dem die Frage vorkommt: „Woraus gewinnt man Graupen?“ Hoffentlich muß das Rätsel nicht etwa ungelöst bleiben. Die meisten Menschen wissen ja, daß Graupen ehbar sind und nichts mit den „Graupeln“ zu tun haben, die vom Himmel heruntersinken. Aber was sind Graupen? Eine besondere Pflanze, die an Feldern oder in Gärten wächst? Oder sind es gar Samenöner, die in einer Frucht kapsel an Bäumen hängen? Nun, Graupen sind nicht weiter als geköhlte und geköhltere Getreidekörner. Es gibt ganz große Graupen, die sogenannten „Kälberköhne“, mittelgroße und kleine Graupen, die in besonderen Graupenmühlen gewonnen werden. Die Graupen kann man hinsichtlich Nährwert und Geschmack vor allem mit dem Reis vergleichen. Bedauerlicherweise werden die Graupen bei uns noch wenig gegessen, die meisten Menschen lieben Reis vor, den wir einföhren müssen, während uns Graupen mehr als hinreichend zur Verfügung stehen.

## Was leistet die Bäuerin?

Bauernarbeit ist hart und schwer. Es wird wohl kaum jemand geben, der das noch bezweifelt. Um wie viel härter aber die Arbeitsleistung des Bauern und gar die seiner Frau gegenüber der der anderen Volksgenossen liegt, dürfte nur wenigen bekannt sein. Im Durchschnitt arbeitet ein Bauer um etwa 20 h. n. mehr und eine Bäuerin um etwa 30 h. n. mehr als die anderen Volksgenossen. „Wie kommt es nun, daß die Bäuerin so viel zu tun hat?“, wird sich manche Stadtfrau, die die ländlichen Verhältnisse nicht genau kennt, fragen. Die Arbeit der Bäuerin — das muß man immer wieder bedenken — beschränkt sich ja nicht, wie bei der städtischen Hausfrau, auf ihren Haushalt. Sie hat vielmehr noch ständig in der Wirtschaft mitzubedenken. Da muß gemolken werden. Kühe, Schweine und Hühner warten auf Futter, Essen muß geköcht, Wäsche gewaschen und Kinder müssen versorgt werden. Früh gegen 4 Uhr beginnt das Tagewerk im Sommer, und oft wird es 9 Uhr abends, bis sich die Bäuerin etwas „Ruhe“ gönnen kann, um noch Strümpfe zu waschen oder Wäsche auszuböckeln. Zwischen Morgen- und Abendarbeit liegen aber die vielen Stunden, während denen

die Bäuerin auf dem Felde helfen muß und oft in glühender Sonne Graben bindet, Fuder läßt oder Rüben rodet. All diese Arbeiten lasten auf der Bäuerin. Darum achtet sie und hilft ihr, wo ihr könnt!



### Das leistet die Bäuerin:

100%	100%	100%
Arbeitsleistung	Arbeitsleistung	Arbeitsleistung
Arbeitsleistung	Arbeitsleistung	Arbeitsleistung
Arbeitsleistung	Arbeitsleistung	Arbeitsleistung

Die übliche Erbhofverteilung - gleich 200 Tage zu 10 Stunden gerechnet

